

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Neue Hiobsposten aus Samoa.

Während die Diplomaten verhandeln und verhandeln, ohne vom Fiekt zu kommen, dauert der Krieg auf Samoa fort und zeitigt immer neue Zwischenfälle, welche die Schwierigkeit der Lage vergrößern und die Lösung des Konfliktes erschweren. Aus Apia meldet ein Reuter-Telegramm, eine aus Engländern und Amerikanern bestehende Truppenabteilung wurde am 1. April von Mataafa Benten aus einem Hinterhalt überfallen, 3 Offiziere und 4 Matrosen sind getötet worden. Offenbar in Fortsetzung der Taktik, die Deutschen zu verläumben und zu verächtigen, fügt das genannte Blatt hinzu, der Ueberfall sei auf einer deutschen Plantage erfolgt. Da die meisten Plantagen in deutschen Händen sind, wäre das natürlich nichts Auffälliges. Eine ergänzende englische Meldung lautet:

Eine gemischte britisch-amerikanische Truppe, 105 Mann stark, geriet in einen von Mataafalanten gelegten Hinterhalt und war gezwungen, sich nach dem Strand zurückzuziehen. 3 Offiziere, Bentum, Freeman vom britischen Kreuzer „Taranga“, welcher die Abteilung befehligte, und 2 amerikanische Offiziere von der „Philadelphie“ wurden getötet. Die Leichen wurden später entzündet aufgefunden. 2 britische und 2 amerikanische Matrosen wurden ebenfalls getötet. Der Hinterhalt befand sich auf einer deutschen Plantage, deren Geschäftsführer verhaftet und an Bord der „Taranga“ gebracht wurde, wo er in Haft gehalten wird infolge eidlischer Erklärungen, daß man gesehen, wie er die Mataafalanten zum Kämpfen ermunterte. Die Mataafalanten zählten etwa 800. In den früheren Gefechten wurden 27 Mataafalanten getötet, die Europäer erlitten keine Verluste. Das Wolffsche Bureau fügt dieser Meldung hinzu: Dieser Zusammenstoß scheint sich an demselben Orte zugetragen zu haben, an welchem im Dezember 1888 der Zusammenstoß mit dem Bandenführer der deutschen Kriegsschiffe „Olga“, „Eber“ und „Adler“ stattfand.

Eine deutsche amtliche Depesche aus Apia vom 5. April meldet, die Engländer beschossen täglich ein samoanisches Dorf. Die Kanonente und die Mataafalanten plünderten fremdes Eigentum. Ein englisch-amerikanisches Bandenführer von 70 Mann geriet am 1. April in einen Hinterhalt bei Parale; 3 Offiziere sind gefallen, 2 Bandenführer genommen. Die Kriegsschiffe erneuerten die Beschießung.

Aus Ausland eingegangenen Nachrichten zufolge war der Kampf in der Nähe von Apia am 1. April sehr heftig. Die amerikanischen und britischen Matrosen wurden wiederholt von den Angreifern, welche sie durch ihre numerische Uebermacht zu bewältigen suchten, zurückgeschlagen. Die Leichen der gefallenen Offiziere und Matrosen wurden mit militärischen Ehren in Muleum beigesetzt. 40 Mataafalanten sind getötet und eine Anzahl derselben verwundet worden; die letzteren wurden von den Aufständischen mitgenommen.

Die Engländer und Amerikaner haben nach den obigen Nachrichten am 1. April eine regelrechte Niederlage erlitten. Sie fielen von den ihnen an Zahl weit überlegenen Eingeborenen mit Verlust an Menschenleben und Geschützen geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden. Landesfundierte haben ein solches Ereignis vorausgesehen und sind der Meinung, daß die ganze Kriegsführung der Amerikaner gegen die Eingeborenen nicht den beabsichtigten Zweck, Mataafa zur Unterwerfung zu bringen, erreichen wird. Aus früheren Bombardementszeiten hat sich bei den Eingeborenen eine ganz feststehende Taktik entwickelt. Sobald von See geschossen werden soll, stellen sie sich einfach dicht hinter die Häuser der Europäer von Apia, die in ihrer Unverletzlichkeit einen vorzüglichen Schutzwall bilden. Die Granaten fliegen über die Häuser hinweg und treffen nur Palmen und Bananen, die sich mit dem Bombardement aufs leichteste abfinden. Kommen dann aber Truppen ans Land, so ziehen sich die Eingeborenen rasch in die Gaine zurück, wohin ihnen die Fremden nicht folgen können, wenigstens nicht, wenn sie über so schwache Streiträfte verfügen wie zur Zeit die Engländer und Amerikaner. Die Mataafalanten entfernen, wie der königlichen Zeitung geschrieben wird, schon vor Monaten alles, was sie an wertvoller Habe besaßen, aus Apia, und brachten die besten Teile ihres Besitzes in die großen Boote nach anderen Inseln mit der ganz ausdrücklichen Begründung, daß sie sie vor einem englischen Bombardement sichern wollten. Es ist, wenn man sich diese Sachlage vergegenwärtigt, durchaus wahrscheinlich, daß die Mataafalanten sich nicht im geringsten, trotz der achtstägigen Beschießung, gebrochen fühlten. Die weitere Folge davon war natürlich, daß das amerikanische Kriegsschiff und seine englischen Kampfgenossen, deren jetzt mit dem von Tonga gekommenen Kreuzer Taranga drei am Plage sind, Mannschaften landeten, um die Eingeborenen im Dickicht aufzusuchen. Wie gefährlich solches Vorgehen ist, haben schon einmal deutsche Matrosen zum Schmerze des Vaterlandes erfahren müssen. Als am 18. Dezember 1888 in dem damaligen Bürgerkrieg zwischen Samoa und Mataafa, der damals freilich von den Amerikanern unterstützt wurde, die deutschen Kriegsschiffe zum Ge des Lebens und des Eigentums

der deutschen Anstiebler eine Abteilung landeten, erlitten sie eine schwere Niederlage, in der 16 Mann getötet und 39 verwundet wurden. Im Gestrüpp des Waldes, wo der Blick beschränkt und die Bewegungsfreiheit eingeengt ist, nützt eben alle Disziplin und Kriegskunst wenig, da gilt es, Mann gegen Mann zu kämpfen, und Dolch und Speer leisten da viel bessere Dienste als Pulver und Blei und weittragenden Gewehren. Was die deutschen Matrosen vor zehn Jahren erfahren mußten, ist nun auch den englischen und amerikanischen Marine-soldaten nicht erspart geblieben, wenn auch ihre Verluste wesentlich geringer sind, als sie damals Deutschland zu beklagen hatte.

Es läßt sich begreifen, daß die Stimmung der Engländer und Amerikaner durch die Niederlage ihrer Truppen noch mehr verbittert worden ist und daß es in Samoa zu weiteren Zwischenfällen, zu einer bedauerlichen Verschärfung der Spannung zwischen den Deutschen und den Beamten der beiden anderen Mächte gekommen ist.

Ueber den Eindruck, welchen die Hiobspost aus Samoa in Washington gemacht hat, liegt folgende telegraphische Meldung vor:

„Die Nachrichten aus Samoa wurden hier mit großer Besorgnis aufgenommen. Der englische Votschaster bedauerte aufs Tiefste, daß die Kollision in dem Augenblicke eintrat, als er gehofft hatte, daß die Verwicklung auf dem Wege zur Regelung sei. Die britischen Beamten begen infolge des Vertrauens, daß hiermit die Ausichten auf eine Verständigung nicht verärgert seien. In allen diplomatischen Lagern ist man geneigt, die Nachrichten als sehr ernst zu be-handeln. Es wird erklärt, daß scharfe Differenzen zwischen dem englischen und dem deutschen Auswärtigen Amt bestehen bezüglich der Abreise der Kommission am 19. April. England hat neue Ein-wendungen so verwickelter Art erhoben, daß dieselben nicht auf telegraphischem Wege verhandelt werden können. Deutschland hält sich unter diesen Umständen für be-rechtigt, mit der Erneuerung seines Kommissars noch zurück-zuhalten. Die ganze Samoa-Frage schwebt gegenwärtig nicht zwischen den drei Mächten, sondern zwischen Deutschland und England. Die Nachrichten aus Samoa wurden von der Regierung und den Departements nahezu mit Bestürzung aufge-nommen, die höheren amtlichen Kreise weigerten sich, über die Sache zu sprechen.“

In einer jedenfalls vom Berliner Aus-wärtigen Amt inspirierten Darstellung der königlichen Zeitung zur Samoafrage heißt es anknüpfend an den Bericht über die letzten Vorgänge auf Samoa:

„Es sei nicht zu leugnen, daß sich die Angelegenheit in einer für Deutschland unerfreulichen Weise ent-wickelt habe. Das Vorgehen Amerikas, namentlich aber Englands, sei so außerordentlich, der Widerspruch, der sich zwischen den Worten und Thaten dieser beiden Regierungen zeige, so überraschend, daß in Deutschland eine außerordentliche, tiefgehende Verwirrung Platz ge-griffen habe. Die „Königliche Zeitung“ warnt die deutschen Blätter, der Zeitung der auswärtigen Angelegenheiten Vorwürfe zu machen, daß sie die Interessen Deutschlands vernachlässige. In einer solchen Sache wie der Samoa-Falle würde die Regierung ein Verbrechen begehen, wenn sie nicht mit äußerster Vorsicht vorgeht. Es könne sich nur um einige Tage handeln, alsdann werde man wahrlich in voller Öffentlichkeit des Reichstages genau erfahren, welche Beschlässe gefaßt wurden.“

Die Nordd. Allg. Ztg. erklärt offiziell: „Die Presse hat sich mit Forderungen beschäftigt, die, nach einer „Reuter“-Meldung, angeblich der Admi-ral Kang vor Samoa an den Kommandanten des deutschen Kreuzers gestellt habe und die der Ehre unserer Flagge zu nahe traten. Wir stellen fest, daß über ein derartiges Vor-kommnis an den maßgebenden Stellen nichts bekannt ist. Wären thatsächlich irgend welche Differenzen zwischen den beiden Befehlshabern vor-gekommen, so ist unzweifelhaft, daß über dieselben von dem deutschen Kommandanten sofort eine tele-graphische Meldung hierher erstattet sein würde.“

Sidney, 13. April. Zwei englische Stationschiffe haben Befehl erhalten, nach Samoa abzugehen.

Deutschland.

— Im Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die erste Beratung der Samoa-vorlage. Das Haus war gut besetzt und auch die meisten Tribünen waren ziemlich besetzt. Die Diskussion wurde eingeleitet durch eine längere Rede des Ministers Thelen, die jedoch im Hause kaum verständlich war. Die Folge davon war eine zunehmende Unaufmerksamkeit und Unruhe im Hause. Auch bestand die Rede des Ministers wesentlich nur aus einem Resümee dessen, was bisher zur Sache in der Vorlage und nebenher in der öffentlichen Presse vorgebracht war, ohne besondere neue Punkte.

Die Rednerliste ergab nach der Verlesung 37 Redner, welche sich gegen die Vorlage, und 30 Redner, welche sich für die Vorlage hatten einschreiben lassen. Mit Ausnahme der Freisinnigen Volkspartei, welche nur auf der Seite für die Vor-lage in der Rednerliste vertreten ist, hatten alle Parteien Redner für und gegen gestellt.

Zunächst schiedten die Konservativen als ersten Redner den Grafen Kanitz in das Treffen, der die Nachteile der Vorlage für größer erachtet als die Vorteile. Graf Kanitz hält sich bei seinem Rückhalt im Abgeordnetenhaus noch weniger als sonst im Reichstage gebunden, seine Vorträge mit den wirtlichen Tatsachen und mit der Logik einigermassen in Einklang zu bringen. Es war ein krauses Gerede vom extrem agrarischen Standpunkt, daß in

dem Sag gipfelte, daß man durch Verkehrs-erleichterung die Industrie nicht weiterhin aufkommen lassen dürfe und daß die bestehenden Zustände überall ein Recht hätten, in Bezug auf Abzugsverhältnisse, Preise und Arbeitslöhne konse-quent zu werden. Stürmischer Beifall der Rechten folgte der Rede des Grafen Kanitz.

Der nationalliberale Abg. Schmieding trat namens seiner Partei für die Vorlage ein. Er wies auf die mangelhaften Eisenbahn-verhältnisse in den rheinisch-westfälischen In-dustriebezirken hin und suchte die Notwendigkeit darzulegen, die Eisenbahnen durch den Kanal zu entlasten. Die Landwirtschaft des Ostens würde keinen Nachteil, sondern eher Vorteil von dem Kanal haben wegen der Erleichterung des Ab-fahrs ihrer Produkte nach dem Westen. Ueberhaupt sollten sich die Landwirte, statt gegen neue Verkehrs-richtungen zu eifern, lieber bestreben, dieselben ihren Interessen möglichst nutzbar zu machen. Nach der Rede des Abg. Schmieding wurde die weitere Beratung auf Freitag vertagt.

— Eine Interpellation wegen der Vor-gänge in Samoa ist von der nationalliberalen Partei eingebracht worden. Die nationalliberale Partei hatte die Einbringung der von den Abg. Gasse und Mehr angeregten Interpellation von einer zustimmenden Erklärung des Staatssekretärs v. Bülow abhängig gemacht. Dieser hat dann auf Anfrage schriftlich geantwortet, daß er die Inter-pellation beantworten werde.

Die Interpellation ist mit den Unterschriften des Dr. Behr (nl), v. Benckow (kons.), Schäfer (Zentrum) und Graf Arnim (frk.) an erster Stelle eingebracht worden und hat den nachfolgenden Wortlaut:

„Ist der Herr Reichskanzler bereit, über die di-deutschen Interessen schwer verletzenden Ereignisse vor Samoa, sowie über die von der Regierung getroffenen und beabsichtigten Maßnahmen Auskunft zu geben?“

Die Interpellation kommt heute zur Verhandlung.

Ausland.

Frankreich.

— (Die Auslagen General Gallifets und Casimir-Périers.) Besonders wichtig in der Dreyfus-Affäre sind die vom „Figaro“ ver-öffentlichten Aussagen des Generals Gallifet, Casimir-Périers und des ehe-maligen Generalpräsidenten von Madagascar Laroche.

General Gallifet erklärte, Oberst Picquart habe fünf Jahre lang unter seinem Befehl gestanden. Er habe ebenso wie dessen übrige Vorgesetzte die höchste Achtung für Picquart empfunden.

Im Mai 1898, fuhr Gallifet fort, kam der englische General Talbot, welcher als Oberst sechs Jahre lang Militärattaché in Frankreich gewesen, und mit welchem ich seit langen Jahren in Ver-bindung gestanden habe, zu mir und sagte: „Herr General, in welcher traurigen Geschichte stehen Sie jetzt drin? Ich werde Ihnen nicht von Dreyfus reden. Ich habe ihn während der sechs Jahre, die ich in Frankreich zugebracht, nicht gekannt. Aber was mich wundert, ist, daß Major Ester-hazy sich noch in Freiheit befindet, denn wir Militärattachés in Frankreich wußten alle sehr gut, daß uns Esterhazy für ein- oder zweitausend Francsbillets alle Informationen liefern würde, die wir nicht direkt vom Kriegsministerium haben konnten.“

Casimir Périer berichtete vor der Kriminal-kammer: Der deutsche Votschaster kam am 1. Januar 1894 zum Ministerpräsidenten Dupuy mit einer Depesche des Fürsten Hohenlohe und bat Dupuy, ihm eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik zu verschaffen, da die Depesche ihn aufforderte, über die Frage mit mir persönlich zu verhandeln.

Die Unterredung fand am folgenden Tage um 1 Uhr nachmittags statt. In der betreffenden Depesche wurde an den Präsidenten der Republik und an Herrn Casimir Périer persönlich die Frage gerichtet, warum die Deutsche Votschaft von den Blättern in die Affäre Dreyfus verwickelt werde; da sie nichts damit zu thun habe, verlange man ein formelles Dementi. Nachdem ich die Depesche gelesen hatte, bemerkte ich dem Deutschen Votschaster, daß sein Schritt etwas ungewöhnlich sei, da ich unverantwortlichen Staatsoberhaupt sei, und daß es normal wäre, mit dem ver-antwortlichen Minister, oder, wenn dieser abwesend, mit dem Ministerpräsidenten zu verhandeln. Da aber an meine Loyalität als Privatmann appelliert wurde, hätte man es nicht mit einer diplomatischen Affäre sondern mit einer Frage der Loyalität zu thun. Unter diesen Umständen sollte der Votschaster alles wissen. Ich sagte darauf, daß ein Schriftstück in der deutschen Votschaft gefunden worden sei. Der Votschaster erwiderte, daß ihm das nicht möglich erscheine, daß man daselbst wohl viele Schriftstücke erhalte, daß aber kein wichtiges Schriftstück daselbst entworfen werden könne. Ich erwiderte: „Auch wir glauben, daß man in der Votschaft das Schriftstück nicht für wichtig hielt. Weder die Regierung noch ich selbst ziehen die Votschaft in die Sache hinein. Wir machen die Votschaft nicht verantwortlich für das, was man ihr zuträgt, ebenso wie wir nicht ver-antwortlich sind, für Papiere, die man uns bringt.“

Aber es genügt, daß man in einer fremden Votschaft ein Dokument findet, von dem man glaubt, daß es von einem französischen Offizier herrühre, um die Schuld dieses Offiziers festzustellen.“

Da aber der Votschaster darauf bestand, daß die deutsche Votschaft in einer kategorischen Note aus dem Spiele gebracht werde, bemerkte ich, daß das diese Note sich nicht allein auf die deutsche Votschaft, sondern auch auf alle übrigen Votschaften und Gesandten in Paris beziehen müßte, da diese sich um so leichter getroffen fühlen könnten, wenn nur eine Macht aus dem Spiele gesetzt würde.

Laroche befandete im Jahre 1896: Als ich Generalresident in Madagascar war, sagte mir mein Ordnonanzoffizier, Geniehauptmann Duprat, auf meine Frage, ob jemand die Natur des Verrates von Dreyfus kenne: Einer der Richter des Dreyfus, Hauptmann Freistätter, ist hier, und er hat öffentlich vor uns erklärt: „Diese Kanaille von Dreyfus hat Rußland Festungspläne der Gegend von Nizza geliefert, deshalb haben wir ihn verurteilt.“

Laroche hatte mit dem Erzherzog Ludwig Viktor, dem Bruder des Kaisers Franz Joseph, ein Gespräch über die Dreyfus-Affäre gehabt. Der Erzherzog erklärte ihm, er wisse ganz bestimmt und gebe ihm sein Ehrenwort darauf, daß die deutsche Re-gierung niemals die geringste Beziehung zu Dreyfus gehabt habe.

Der „Eclair“, welcher eines der hervor-ragenden Generalstabsoorgane ist, ver-öffentlicht heute den Wortlaut der Bekundungen des Vizepräsidenten im Ministerium des Auswärtigen, Maurice Paleologue, und des Senators Trarieux. Beide Bekundungen sind äußerst günstig für Dreyfus und sehr belastend für den früheren Generalstab und Esterhazy.

Die Bekundung Paleologues beschäftigt sich haupt-sächlich mit der Depesche Panizzargis, aus welcher der Generalstab eine Waffe gegen Dreyfus schmieden wollte, welche aber ein glänzendes Beweis-stück für die Unschuld Dreyfus bildet. Die vom 1. November 1894 datierte und an den italienischen Generalstab gerichtete Depesche lautet:

„Die Verhaftung des Hauptmanns Dreyfus hat hier begreiflicherweise große Aufregung hervor-gerufen. Ich beile mich, zu versichern, daß dieses Individuum niemals mit mir etwas zu thun hatte. Mein deutscher Kollege weiß von Dreyfus ebenso wenig wie ich, es ist mir unbekannt, ob Dreyfus Verbindungen mit der Leitung unseres Generalstabs hatte.“

Betreffs des Apokryphenbriefes Kaiser Wilhelm's sagte Paleologue, er habe niemals ein derartiges Dokument gekannt. Ein einziges Mal, anfangs November 1897, habe er auf die Existenz eines ähnlichen Schriftstückes angespielt.

Auf die Frage, ob Paleologue irgend welche Informationen über Esterhazy besitze, antwortete er: „Das einzige Dokument dieser Art ist ein Telegramm des französischen Votschasters in Rom vom Frühjahr 1898, wonach Esterhazy im Laufe der letzten Jahre von fremden Regierungen zwei-hunderttausend Francs und vor kurzem achttausend erhalten habe.“

Von größter Wichtigkeit ist der vom „Eclair“ mitgeteilte Auszug aus der Bekundung Trarieux. Der ehemalige Justizminister sagte: der italienische Votschaster Cornelli habe ihn ermächtigt, folgendes vor dem Kassationshof zu bekunden: Die in den Borden angeführten Dokumente wurden dem deutschen Militärattaché thatsächlich übermittelt, aber nicht von Dreyfus, sondern von einem anderen Offizier. Schwarzkoppen besitze eine umfangreiche, von diesem Offizier herrührende Korrespondenz.

Großbritannien.

— (Annexion der Tonga-Inseln.) In gewisser Verbindung mit der Samoafrage steht die angebliche Annexion der Samoa benachbarten Tonga-Inseln durch England. Vor kurzem hat ein deutscher Konsularbeamter aus Apia die Inseln be-sucht, um den „König“ zur Zahlung seiner Ver-pflichtungen gegenüber deutschen Firmen anzuhalten. Die Amerikaner sprachen damals von der Absicht Deutschlands, die Tonga-Inseln zu erwerben. Nun heißt es, die Engländer hätten dem König der Tonga-Inseln 135 000 Dollar vorgeschickt, damit er seine Verpflichtungen gegen Deutschland los werden könne. Andererseits wird der Frankfurter Zeitung aus New York gemeldet, daß es sich um eine Bestätigung der Tonga-Inseln durch England handle, für die dem dortigen Häuptling 25 000 Pfund Sterling bezahlt worden. Die Forderungen deutscher Handelshäuser, die 20 000 Pfund Sterling betragen, würden von England gedeckt. Der Londoner „Standard“ bemerkt, die Nachricht vom Ankauf der Tonga-Gruppe durch England sei mit Vorsicht auf-zunehmen, da ein solcher dem deutsch-englischen Berliner Abkommen vom 1886 widersprechen würde, welches die Tonga-Inseln für neutral erklärte. Allerdings sei es möglich, daß dieses Abkommen in dem noch unveröffentlichten jüngsten deutsch-englischen Vertrage so abgeändert sei, um den Erwerb der Inseln für England freizugeben.

Italien.

— **Papst Leo XIII.** hielt bei dem Empfang des Kardinalkollegiums, das ihn zu seiner Genesung beglückwünschte, eine Ansprache, in der er sich des Längeren über die Abfertigung der Briefe ausließ. Nach beendeter Ansprache, welche der Papst mit kräftiger Stimme hielt, sprach er den Segen.

Kolonien.

— **Zur Expedition nach Süd-Schantung** wird von englischer Seite unter dem 10. d. Mts. ans Peking telegraphisch gemeldet: Die deutschen Truppen haben Tschangsu nicht betreten, sind aber bis in die Nähe der Stadt vorgerückt. Jetzt sind sie auf dem Rückwege begriffen, nachdem sie drei in der Umgegend belegene Dörfer in welchen Angriffe auf die Deutschen vorgekommen waren, zerstört hatten. Den Ort Tschangsu halten die Deutschen dagegen noch besetzt. Man glaubt, daß die Angelegenheit damit tatsächlich beendet sei. Die Deutschen dürften die Wirkung ihrer bisherigen Maßnahmen abwarten. Wenn sich ein Erfolg zeigt, werden keine weiteren Schritte unternommen werden. Die Deutschen sind jedoch entschlossen, dem jetzt herrschenden Geiste der Gefolgslosigkeit Gehalt zu geben. Es scheint so, als ob die Bevölkerung in ihrem Verhalten von dem Diktatorin befreit wird.

Westfalen und Rheinland.

! **Camen, 15. April. (Auszeichnung.)** Am Mittwoch morgen 11 Uhr fand in der evangelisch-lutherischen Schule hier selbst eine erhebende Feier statt. Auf Veranlassung des Königl. Kreisinspektors Herrn Pfarrer Bornscheuer zu Dellwig waren der Schulvorstand und das Lehrkollegium in das Klassenzimmer des Hauptlehrers Herrn A. Siegler eingeladen und wurden durch den Herrn Kreisinspektor in längerer Ansprache die Verdienste des P. Siegler um die Schule und den Lehrstand hervorgehoben, weshalb Se. Maj. unser Kaiser „in Anerkennung seiner hervorragenden Tätigkeit und verdienstvollen Wirksamkeit“ ihm den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern huldvollst verliehen habe. Nach Ueberreichung des Ordens nahm der Dekorirte das Wort zu einer längeren Erwidmung, indem er dem Herrn Kreisinspektor für die ihm überreichte Auszeichnung von Herzen danke und alle Anwesenden, besonders die Kinder, ermahnte, dem Kaiser, der ihm den Orden gütigst verliehen, Gehör und Treue zu erweisen. Seine Rede schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Herr Pfarrer Siebel brachte nun noch die Glückwünsche des Schulvorstandes dar, gipfelnd in den Worten: Dem Verdienste seine Krone. Herr Bürgermeister v. Wasse gratulierte namens der Stadtgemeinde, und endlich nahm der Dekorirte noch die Glückwünsche seiner Mitarbeiter an der lutherischen Schule entgegen. — Auch wir schließen uns den Glückwünschen von Herzen an.

* **Camen. (Rittorraschule.)** Das Resultat der hiesigen Rittorraschule war im letzten Jahre wiederum ein äußerst günstiges, indem sämtliche abgegangene Schüler die Aufnahmeprüfungen an den Gymnasien in Dortmund bezw. Hamm bestanden haben.

! **Camen, 15. April. (Jugendlicher Straßenräuber.)** Welch nette Fruchtscheit es manchmal unter unserer Jugend giebt, zeigt ein Vorfall, welcher sich hier vor einigen Tagen zutrug. In selten starker Weise angetrunken taumelte ein Bergmann aus der Nachbarschaft die Straße entlang, ohne jedoch den Weg zu seiner heimathlichen Kasse, in welcher ihm ein Schlüsschen sicher zu gute gekommen wäre, finden zu können. Trotz seiner benebelten Sinne vermochte seine Augen jedoch noch vier ca. 13-jährige Burschen zu erkennen, welche er hat, ihn nachhause zu geleiten. Das vierblättrige Kleeblättchen war zum Führerdienst gegen Entgelt von 5 Pf. pro Mann bereit, die der Betrunkene auch gern auszahlte. Bei diesem Geschäft sahen die Burschen, daß der Mann noch im Besitze einer größeren Summe war und reiste der Anblick des goldenen Gefünkels einen Schurkenplan in den jungen Köpfen. Sie führten den fast Sinnlosen in eine abgelegene Gegend und beraubten denselben dann seines Geldes, welches sie nach gefeierter Teilung verjubelten. Lange haben sie sich des unredlichen Besitzes aber nicht erfreut. Der Gendarm Reinko ermittelte ihre Namen und brachte die schlechten Buben zur Anzeige. — Ein längerer Kurlus in einer Besserungsanstalt dürfte für diese jugendlichen Taugenichtse wohl am Plage sein.

! **Camen, 12. April. (Schöffengericht.)** Als Schöffen fungierten die Herren Maurermeister J. Abel hier und Landwirt Reinberg-Wasserfoull. 3 M. Strafe erhält der Knecht W. R. aus Stodum, weil er kein ordnungsmäßiges Schild am Wagen hatte. Wegen Mißhandlung trifft den Bergmann W. R. hier eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Von der Anklage, gestohlen zu haben, wird der Bergmann J. J. aus Heeren freigesprochen. Auf dem Barenbräukeller Gutsbock verurtheilt der Knecht J. M. größeren Skandal, weshalb derselbe wegen Bedrohung, Sachbeschädigung und Uebertretung zu 3 Wochen und 2 Tagen Gefängnis und 6 Tagen Haft verurteilt wird.

? **Bergamen, 15. April. Das Messer spielte wieder seine traurige Rolle** zwischen zwei polnischen Erbarbeitern, die auf dem hiesigen Schachte arbeiten. Um eine Pappalle kam es zwischen den beiden zu einem Wortwechsel, der schließlich zu Thätlichkeiten ausartete. Der eine der beiden Kaufleute zog im Verlauf derselben sein Messer und brachte seinem Gegner damit verschiedene derartig schwere Wunden bei, daß derselbe blutüberströmt zusammenbrach und in das Krankenhaus zu Camen geschafft werden mußte, wo er schwer verletzt danieliegt. Der Thäter wurde verhaftet.

! **Heeren, 15. April. Einer schrecklichen That** hatte sich der Bergmann Mathias Tobocek von hier in Camen schuldig gemacht, welche ihn gestern vor die Dortmunder Strafkammer führte. Er wurde daselbst wegen Sodomie zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

! **Heeren, 15. April. (Verhandlung gegen die Eheleute Bergmann wegen Mißhandlung ihres Dienstmädchens.)** Die gestrige Sitzung der Dortmunder Strafkammer wurde in der Hauptsache ausgefüllt durch eine mehrstündige Verhandlung gegen die Eheleute Bergmann Ludwig Bergmann aus Heeren, welche der fortgesetzten Mißhandlung ihres 14 Jahre alten Dienstmädchens Maria Stone beschuldigt waren. Die

lehtere war in der Erziehung einigermassen vernachlässigt, da ihr Vater früh gestorben und die Mutter dem Trunke ergeben war. Nach ihrer Entlassung aus der Schule verschaffte der Vormund D. Wirth in Unna der Maria Stone einen Dienst bei den Eheleuten Bergmann und gab den letzteren die Weisung, das Mädchen streng zu halten, weil es träge und unrein sei und es mit der Wahrheit auch nicht genau halte. Dieser Weisung sind die Angeklagten streng nachgekommen, denn das junge unerfahrene Mädchen mußte eine Behandlung erfahren, welche aller Beschreibung spottet. Die Bergmanns hatten mehrere Koffgänger und deshalb war viel Arbeit im Hause. Das Dienstmädchen hatte infolge dessen einen strengen Dienst, der bis gegen 11 Uhr abends währte; frühmorgens 5 Uhr mußte sie wieder aufstehen. Wie einige Zeugen bekundeten, war es dabei nicht zu verbuhen, wenn die Maria hin und wieder ihren Dienst nicht in der gewünschten Weise auszuführen vermochte, wozu noch kam, daß sie nicht satt zu essen, dagegen desto mehr Schläge erhielt. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte sowohl wie seine Frau aus den geringsten Anlässen das Mädchen züchteten; die Frau gebrauchte in den meisten Fällen das Porzellan und hieb auf die Maria ein, während der Mann gewöhnlich einen Gummischlauch benutzte. Eines Abends mußte das Mädchen in den Keller gehen, wohin ihr der Angeklagte folgte. Hier mußte das Mädchen sich einer „Badekur“ unterziehen. Es mußte sich entkleiden und in einen mit eiskaltem Wasser gefüllten Kübel steigen. worauf der Angeklagte mit einer Schrubbürste den Körper des Mädchens bearbeitete. Am 25. November besuchte das angeklagte Ehepaar die Katharinenkirche in Unna, von wo es gegen 11 Uhr abends nach Hause zurückkehrte. Hier wurden sie gewahrt, daß das Mädchen es unterlassen hatte, für die Koffgänger den Kaffee zu kochen. Sie wurde zur Erde geworfen, von dem Mann mit Füßen getreten und schließlich zum Wasserkran geschleppt, wo der Mann ihr den Kopf unter den geöffneten Kran zwängte. Mit bürstigten Kleidern mußte sie darauf, ohne sich umkleiden zu dürfen, Kartoffeln schälen. Einige Zeugen bekundeten noch, daß das Mädchen vielfach über Hunger geklagt hätte und dieselben sich deshalb veranlaßt sahen, dem Kinde zu essen zu geben. Eine Zeugin bemerkte das Mädchen einmal, als es sich aus einem Korbe mit Kartoffelschalen und anderen Abfällen Brotkrumen suchte und diese aß. Wiederholt hatte das Mädchen sich bei ihrem Vormunde beschwert, aber ohne Erfolg, vielmehr hatte ihr derselbe geraten, bei Bergmanns zu bleiben, er würde sonst dafür sorgen müssen, daß sie in eine Besserungsanstalt käme. Endlich erlangte die Beklagte Kenntnis von der Sache, welche dem Mädchen einen neuen Vormund gab, der dann gegen die Eheleute B. Strafantrag stellte. Der Vertreter der Anklage beantragte am Schluß der Beweisaufnahme gegen Bergmann 3 Monate und gegen Frau Bergmann 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte gegen Bergmann auf eine Geldstrafe von 60 Mark wegen vorsätzlicher Körperverletzung und gegen die Ehefrau auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Dortmund, 11. April. Zum Kaiserbesuch geht der „N. W. Ztg.“ aus Münster folgende Meldung zu: Verbürgten Nachrichten zufolge ist der Besuch des Kaiserpaars aus Anlaß der Hafeneinweihungsfeier in Dortmund im August bestimmt in Aussicht genommen. Unseren Informationen zufolge dürfte diese Nachricht zutreffend sein. Die hiesige Behörde hat bisher keinerlei offizielle Nachricht in diesem Sinne erhalten.

Altena, 14. April. (Geranten.) Beim Ballspiel floß auf dem Einschleib dem zehnjährigen Schüler Otto Feit der Ball in die hochangewollene Renne. Der Knabe, welcher denselben nicht verlieren wollte, kam dem Ufer zu nahe und fiel in das Wasser. Die dreizehnjährige Schwester sprang, um den Bruder zu retten, in das Wasser. Während nun das Mädchen von zwei Frauen aus dem Wasser gezogen wurde, erkrankte der Knabe. Bis jetzt ist die Leiche noch nicht geborgen.

Plettenberg, 14. April. Auf schreckliche Weise ist hier der Obermonteur Körner, der bei dem hiesigen Elektrizitätswerke angestellt war, zu Tode gekommen. Derselbe befand sich in Werbold zur Revision der dortigen Lichtanschlässe. Abends fuhr er von letzterem Orte nach Plettenberg zurück, um an der dortigen Centrale am Bahnhof Giringhausen nachzugehen, weshalb das Licht schlecht brennte. Um das Nachsehen ausführen zu können, bediente er sich einer Bank oder eines sonstigen Gegenstandes zum Aufsteigen. Jedoch als er wieder zur Erde steigen wollte, kam er infolge des nicht feststehenden Gegenstandes ins Wanken. Unglückslicherweise ergriff der stets so vorsichtige Mann, um nicht rückwärts zu stürzen, zwei dicke kupferne Hauptleitungsbahnen. Diefelben verbanden sich und der ganze nach Tausenden von Volt zählende starke elektrische Strom durchzuckte seinen Körper und führte den sofortigen Tod des Monteurs herbei.

Münster i. W., 14. April. Ein Mordanschlag auf eine junge adlige Dame, Fräulein Bielefeld von hier, war Gegenstand der Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht. Frä. W. befand sich am 17. Januar d. J. in Begleitung einer Freundin auf dem Wege zum hiesigen Bahnhof, als sie in der Glaspassage hinterwärts von einem fremden Manne überfallen und zu Boden geworfen wurde. Gleich darauf erhielt sie einen Messerstich in den Unterleib, der sie 14 Tage hindurch in Lebensgefahr erlitt. Als Thäter wurde der 33-jährige Hermann Schindler ermittelt, der nicht weniger als 21 Vorstrafen hatte. Die Geschworenen sprachen ihn des versuchten Totschlages schuldig und das Gericht diktierte ihm zehn Jahre Zuchthaus zu.

Paderborn, 14. April. (Soldatenschlägerei.) Hier kam es in einem hiesigen Lokale zu einer wüsten Schlägerei zwischen Soldaten des hiesigen 158. Infanterie-Regiments und solchen des Pustaren-Regiments Nikolaus II. Eine Militärpatrouille mußte die kämpfenden gewaltam auseinander treiben und nahm mehrere Verhaftungen vor. Das betreffende Lokal ward um 9 Uhr abends geschlossen und ein Doppelposten vor demselben aufgestellt. Trotzdem pflanzte sich der Streit in einem anderen Lokal weiter fort, und es kam hier abermals zu einer Schlägerei, an welcher sich Soldaten und Zivilisten beteiligten. Eine strenge Untersuchung soll eingeleitet sein.

Barmen, 12. April. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Kneipstraße. Dort stürzte ein

Mann vom Trottoir und fiel zwischen einen dahergehenden Motorwagen und den Anhängewagen der Straßenbahn. Er wurde überfahren und konnte nur als Leiche hervorgezogen werden. Die Ursache des Unfalls ist noch unbekannt, den Wagenführer soll keine Schuld treffen.

Mülheim a. d. R. Bei dem Brande eines Lagerzimmers an der Bahn kam es zu Ausschreitungen gegen die Feuerwehrenten und Polizeibeamten, jedoch Militär zu Hilfe geholt werden mußte. Vier Personen wurden verhaftet. Das Militär stellte die Ordnung wieder her. Ein Feuerwehrmann wurde durch einen Steinwurf verletzt.

Dresfeld, 12. April. Die Strafkammer verurteilte den Buchhalter Hans Lehner, welcher einer hiesigen Großfirma 48000 M. unterschlug und in seinem Nutzen verwendete, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Adin, 14. April. Ein mit 4000 Zentner Ballast beladenes Schiff geriet vor einigen Tagen bei Worringen infolge des niedrigen Wasserstandes auf eine Kiesbank. Man glaubte, bei steigendem Wasser würde das Schiff wieder flott werden; jedoch hatte dasselbe Schaden erlitten, es ist nun gesunken. Nur der Mast ragt noch über den Wasserpiegel hervor. Das Schiffsmobilien wurde aus Land geschafft. Tauscher wird mit der Hebung der Ladung beschäftigt.

M. Gladbach, 14. April. (Explosion.) In einem Hause an der Dahlemer Landstraße kam es zu einer heftigen Explosion, die in der ganzen Nachbarschaft gehört wurde. Die Ursache derselben ist wahrscheinlich in einer auf der Zeche in den Kohlen zurückgebliebenen Sprengpatrone zu erblicken. Der Ofen wurde in viele Stücke zerfetzt, von denen mehrere durch die Decke geschleudert wurden, während andere im Zimmer selbst Beschädigungen anrichteten. Die Hausfrau hatte gerade mit den Kindern das Zimmer verlassen, um diese zu Bett zu bringen, sonst würden auch Menschenleben gefährdet worden sein.

Rüdesheim, 11. April. Ein Liebespaar aus Berlin ist in einem hiesigen Gasthaus verhaftet worden. Der Student Emmerich P., Sohn eines in der Provinz wohnenden Rentiers, hatte ein sehr flottes Leben geführt und war stark in Schulden geraten. Um sich von seinen Verbindlichkeiten, die immer drückender wurden, zu befreien, stellte er Wechsel auf den Namen seines Vaters aus und verschaffte sich durch diese Fälschungen einen Betrag von 9000 M. Mit dem erübrigten Gelde verließ er Berlin in Begleitung der jungen und hübschen Frau eines Kaufmanns, in dessen Hause er verkehrt hatte. Beide machten zunächst eine Reise durch die Schweiz und hatten die Absicht, den Rhein hinunter zu fahren. Zugewiesen war die Fälschung des P. zur Anzeige gebracht und ein Stedbrief hinter demselben erlassen worden. Als die beiden nun in Rüdesheim ein Gasthaus aufsuchten und sich eben zur Ruhe begeben wollten, erschien die Polizei und verhaftete den P. Aber auch die Begleiterin des P. ereilte das Schicksal in Gestalt der heiligen Hermabab. Sie war von einem zufällig mit ihnen zusammenreisenden Herrn angezeigt worden, welchem sie 600 M. entwendet haben sollte. Bei dem Pärchen wurde noch ein Vortrag von 1100 M. vorgefunden.

Bingen, 13. April. (Liebesdraggdie.) Ein Mord und Selbstmord ereignete sich in einem hiesigen Hotel. Dort war vorgefunden ein aus Darmstadt zugereistes Liebespaar abgestiegen. Der Mann, ein junger Techniker aus Braunschwieg Namens Otto Rabe, erschloß seine Geliebte, die aus Magdeburg stammende Marie Hamppe, und brachte sich alsdann selbst eine Schußwunde in den Leib bei. Die Hamppe ist tot, während Rabe noch lebend in das Hospital verbracht wurde.

Vermischtes.

— **Explosion.** Eine alte englische Bombe, welche bei den Vaggararbeiten in der Nacht von Sebastopol zu Tage gefördert wurde, explodierte an Bord des Vaggerschiffes. Ein Mann wurde getötet, mehrere verletzt.

Gedenktafel.

14. April.
1894 Adolf Friedrich Graf von Schack zu Rom geh. worden. Bekannt Dichter und Kunstsammler.
1871 Der deutsche Reichstag genehmigt fast einstimmig die Reichsverfassung.
1865 Ermordung des Präsidenten Lincoln.
1629 Chr. Huygens im Haag. Erfinder der Pendeluhr.

15. April.
1659 Simon Dach in Königsberg gestorben. Lieberdichter (Knechtchen v. Tharan). (Geboren 1605 zu Memel.)

16. April.
1817 Dr. von Delbrück geboren. Ehemaliger preussischer Staatsminister.
1797 Louis Thiers geboren. Der erste Präsident der französischen Republik.
1767 Karl Julius Weber zu Langenburg geboren. Verfasser des Demofritos.

Neueste Nachrichten.

Samoa-Interpellation im Reichstage.

Im Reichstage beantwortete der Staatssekretär v. Bülow die Samoa-Interpellation und betonte das Festhalten an der Samoa-Akte, deren Neuregelung wünschenswert sei. Ein Konflikt zwischen dem Admiral Rau und dem Kommandant des „Falke“ sei ihm unbekannt. Deutschland verlange, daß England dem verhafteten deutschen Pflanzler nichts antue, sofern derselbe unschuldig ist. Deutschland nimmt nur eine solche Lösung an, die die Rechte und Interessen Deutschlands ungeschwächt läßt. Es empfinde eine unverkürzte Aufrechterhaltung der vertragmäßigen Rechte als nationale Ehrensache.

Berlin, 14. April. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags beauftragte die Wahl des nationalliberalen Abg. Bornier (Schwarzburg-S.)

Berlin, 15. April. Der von den Engländern und Amerikanern fortgeschleppte deutsche Leiter der Plantage Ballele, auf welcher der Ueberfall durch die Mataafaleute stattfand, ist, wie dem „Hamb. Korr.“ telegraphiert wird, aus seiner anfänglichen Haft auf dem englischen Kriegsschiffe „Tauranga“ auf Reklamation des deutschen Konsuls an Bord des deutschen Kriegsdampfers „Falke“ übergeführt worden.

Berlin, 14. April. In dem Prozeß gegen den Grafen v. Egloffstein, Schachtel und Dietel fand heute Mittag der vom Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Voigt zur Urteilsverfällung angelegte Termin statt.

Der Vertretiger des Rechtsanwalts Dr. Marcuse erstattete zunächst das Wort zur Begründung einer Reihe von Anträgen, die beweisen sollen, daß die Aussagen der Hauptbelaugungszeugen in verschiedenen Punkten mit den Thatsachen nicht übereinstimmen.

Der Staatsanwalt hielt sämtliche Anträge für unerheblich; es könne von keiner Bedeutung sein, allerlei Personen vorzuladen, die nach ihrer Meinung bei den sogenannten Regulierungsgeschäften benachteiligt seien.

Der Gerichtshof beschloß zur Erhebung der neu beantragten Beweise einen neuen Termin auf Montag, 17. April, 9 1/2 Uhr anzusetzen.

Berlin, 13. April. Heute vormittag wurden in der Spree die zusammengebundenen Leichen einer anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Frau und eines Knaben gelandet.

Osnabrück, 14. April. In vergangener Nacht herrichte im westlichen Teile Hannovers ein großer Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Sturm.

Osnabrück, 14. April. Im Dorfe Gyltsholde sind 200 Häuser mit 400 Nebengebäuden niedergebrannt. 1 Frau und 2 Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Brüssel, 14. April. Infolge einer verweigerten Lohnerhöhung wurden 3000 Bergarbeiter im Lütticher Becken ausständig.

Madrid, 14. April. Dem Vernehmen nach wird der Marineminister eine Vorlage betreffend den Bau von zehn Panzerschiffen einbringen. Die Minister sind mit der Ausarbeitung einer Vorlage beschäftigt, welche die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bezweckt.

Moskau, 14. April. Der kaiserliche Generaladjutant Manzey wurde von seinem Diener mitsamt Waffenschrank überfallen und durch Messerstiche am Hals, jedoch nicht lebensgefährlich, verwundet.

Shanghai, 14. April. Prinz Heinrich von Preußen ist mit der „Deutschland“ hier eingetroffen und übernahm das Kommando über das Kreuzergeschwader.

Washington, 14. April. Die den Mitgliedern der samoanischen Oberkommission zu erteilenden Instruktionen sind im einzelnen nicht definitiv von den 3 Mächten festgestellt. Die Angelegenheit unterliegt vielmehr noch der Erwägung. Die Meldung, Salisbury habe im Prinzip die Einstimmigkeit ohne jeden Vorbehalt angenommen, kann deshalb nicht als richtig angenommen werden. Die Frage, bis zu welcher Grenze Einstimmigkeit erforderlich sein soll, ist noch zu erledigen, und dürfte in dieser Hinsicht wahrscheinlich einige Vorbehalte gemacht werden.

Washington, 14. April. Die Samoakommission reist am 25. April an Bord der amerikanischen Transportschiffe „Badger“ von San Francisco ab. Die amtliche Mitteilung über die Ernennung des Legationsrates v. Sternburg zum deutschen Kommissar gilt am 13. April hier ein.

Washington, 14. April. Der englische und der deutsche Botschafter erhielten gestern lange Depeschen ihrer Regierungen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.
16. April: Volkig, ziemlich kühl. Regenfälle, starke Winde. Nachfröste.
17. April: Veränderlich, lebhaft. Winde. Nachfröste.
18. April: Wenig verändert, Nachfröste. Stille Winde.
19. April: Volkig mit Sonnenschein, wärmer. Meist trocken.

6 Meter Frühjahr- u. Sommer-

Stoff	6 Met. sol. Mestor-Zephyr	1. Kleid f. Mk. 1.50
LM. 150 Pf.	6 „ sol. Araba-Nouveauté	1. Kleid f. „ 1.80
zum	6 „ sol. Dollar-Carreaux	2. „ „ 2.70
ganzen Kleid.	6 „ extra prima Loden	3. „ „ 3.90
	Neueste Eingänge für die Frühjahr- und Sommer-Saison.	
Muster a. Verlangen franco ins Haus.	Modernste Kleider- u. Blousenstoffe allergrösst. Auswahl versend. in einem Metern, bei Auftr. v. 20 Mk. an franco.	Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Versandhaus.
Modelbilder gratis.	16 „ Cheviotstoffe zum ganzen Anzug	für Mk. 3.60
		für Mk. 4.35

Vom 15. April ab befindet sich mein Geschäft in dem Neubau

Weststraße 88,

in der Nähe der Ost-, Nord- und Königstraße.
Germania-Drogerie Camen,
Heinrich Jacobi.

452

Möbiliar-Verkauf Bergcamen!

Montag den 17. d. M.,
nachmittags 4 Uhr, läßt der
Tagelöhner Herr B. Heitmann
in Bergcamen an seinem bis-
herigen Hause daselbst verziehung-
shalber folgende Gegenstände, als:
1 Kleider-, 1 Schrank, 1 Koffer,
1 Bettstelle mit Matratze, 3
Bettstellen mit Böhlen, 1 Tisch,
12 Stühle, 3 Gemüsfässer, 1
Butterkne, 1 lange Leiter, 1
Kuhziehfarren, 1 Kuhgeschirr,
1 Schiebkarren und 1 Hinter-
pflug; ferner 1 Tischherd, 1
Kochmaschine, Haus- u. Küchen-
geräte aller Art, mehrere Feld-
und Gartengeräte, feinerne und
irbene Geschirre, auch einiges
Bau- und Brennholz, sowie
11 Hühner und viele hier nicht
benannte Sachen durch Unterzeich-
nete öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung verkaufen.
Camen. Reinhard, Gerdt's,
437 Autt.

Für Kolonial- waren-Geschäfte:

Ein
fast neuer Behälter
(6 Abteilungen) für Hülsenfrüchte
und eine gut erhaltene

Tafelwage

billig zu verkaufen. Näheres in
der Geschäftsstelle d. Ztg.



Fahrrad

billig zu verkaufen. 445
Heh. Schürger, Camen.

5 gut erhaltene eichene Fenster

sind billig abzugeben. Näheres i.
d. Geschäftsstelle d. Ztg. 421

Eine Partie 3zölliger fast neuer

Wagenräder,

geeignet zu Karrenrädern und
an Winterwagen, bei

Fr. Heckmann,
418 Camen, Nordstraße.

Haus Belmede.

Weizenstroh

à Centner M. 1,60,
bei 10 Centner frei ans Haus
in nächster Umgegend. 436

Blödom.

Starke Erbsenreiser

zu haben.
W. Schmidt,
Zwischenstraße 15.

Dr. Oetker's

Bachpulver 10 Pfg.
Vanille-Pulver 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Rezepte gratis. 1291
Vorrätig in den meisten Dro-
gen- u. Kolonialwarenhöhlen.

Ia Sauerkraut

vorrätig bei J. Brombach.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die
Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265 ff.) und
der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Ver-
waltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195 ff.) wird unter Zu-
stimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungs-
bezirks Folgendes verordnet:

§ 1.

Das Rauchen von Zigarren in Wäldern und außerhalb der
auf beiden Seiten mit Gräben versehenen Wege ist verboten. Die
Ortspolizeibehörden sind befugt, Parkanlagen und ähnliche zur öffent-
lichen Benutzung dienende Waldbgrundstücke von dieser Vorschrift durch
Polizei-Verordnungen auszuscheiden.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geld-
strafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft
bestraft.

Arnsberg, den 23. November 1893.

Der Regierungspräsident: gez. Winzer.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen
Kenntnis gebracht.

Camen, den 8. April 1899.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Einladung

zu der am Samstag den 15. April 1899, nachmittags 5 Uhr,
im Rathhauseaale stattfindenden
Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:

1. Ausbesserung des Klosterwegs.
2. Ausbesserung verschiedener Straßen und Wege.
3. Neupflasterung verschiedener Straßen.
4. Neubebachung des Rathhauses.
5. Anlegung eines einfachen Trottoirs am Bahnhofszufuhrweg.
6. Genehmigung einiger Umbauten im Rathause.
7. Niederschlagung rückständiger Kommunalsteuern.
8. Bewilligung neuer Alarm-Instrumente für die Turner-Feuerwehr.
9. Bewilligung einer Beihilfe für den Kleinkinderschulverein.
10. Bewilligung eines Zuschusses für die Töchterschulstasse.
11. Anlegung einer zweiten erweiterten Rohrleitung von der
Stadt bis zum Wassermesser.
12. Bewilligung eines Zuschusses seitens der Stadt zu der Er-
richtung einer Bismarcksäule auf der Wilhelmshöhe.
13. Mitteilung des Magistrats über den Stand einer Prozeß-
sache bezw. Beschlußfassung über einen Vergleich.
14. Verschiedene Mitteilungen.

Für Hausfrauen!

Ein Posten
emaillierte Haus- und
Küchengeräte

mit Schönheitsfehlern

billigst abzugeben bei

Carl Fischer & Comp.,

Herbfabrik und Emaillierwerk,

CAMEN, Bahnhof.

Tapeten

in größter Auswahl. Alle Farben, trocken u. strichfertig
Glaz, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigt

Witwe Knapstein.

Den verehrlichen Hausfrauen diene, dass auf
keine andere Art fade Suppen kräftiger gemacht werden
können, als mit **wenigen Tropfen**

MAGGI

Zu haben in Original-Fläschchen von
35 Pf. an bei

J. Kadden, Weststr. 3.

Italienische Weiß- und Rot-Weine

empfiehlt

J. Brombach.

Ludwig Knieper, Camen

Nordstraße 7.

Fabrik und Lager
von

Särgen

59 und

Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

Shirting, Gaufré,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband,
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Größtes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern

gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermäßigung.

XXII. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung am 16. Mai 1899.

333 **10** Hauptgewinne:
2 vierspännige, 3 zwei-
spännige, 5 einspännig.
Equipagen und **120** Pferde.

Loose: 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra

empfehle und versendet gegen Briefmarken oder unter Nachnahme das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W.,

Unter den Linden 3.

Die Bestellungen erbitte baldigst, da die Loose vor Ziehung stets vergriffen waren.

Die beste Centrifuge der Gegenwart

zur Entzahnung von kalter u. warmer
Milch liefert in 3 verschiedenen Größen zum
billigsten Preise unter 5jähriger
Garantie

F. Althoff,
Oberaden.

Ein geräumiges Ladenlokal

mit 3 Schaufenstern, außerdem
3 Wohnzimmer, Vorrat-
und Badenzimmer, 1 Keller
an der Weststraße, soll auf den
1. August d. J. vermietet werden.
Bisher wurde Manufaktur-
und Konfektions-Geschäft
darin betrieben.
Reflektanten wollen sich beim
Unterzeichneten melden. 448

Camen, 14. April 1899.

W. Ebbinghaus.

Guthe eine Wohnung

von 5-6 Zimmern
nebst Werkstatt
per 1. August er.

Rob. Klatt,

441 Maler- u. Anstreichermeister.

In meinem Garten am Hause

Gift

gelegt.
H. Meinfeld,
417 Pashheide.

Sichere Rettung

aller Hals-, Brust- und
Lungenkrankheiten.

Ein seit Jahrhunderten von Gene-
ration auf Generation vererbtes
Mittel, welches Tausende heilt.
Bis zu seinem Tode hat der Ritter-
gutsbes. und Ritter v. A. Freytag
Nat. erteilt. Seit J. Freytag,
früher Rittergutsbes., Brom-
berg, Pr. Posen. 5 Köpferstr. 5.

Erbitte zur Rückantwort
Briefmarke. 45662

Camen. Mädchen für Stadt und Land, Kinder- mädchen, Jungens zum Milchfahren sucht stets

Frau von Haaren,

Kampstr. 17. 80

Adhinnen

Lohn 240-300 M. jährl

Zimmermädchen

Lohn 15-17 M. monatl.

Küchenmädchen

Lohn 15 M. monatl.

Haushälterin

Lohn 400 M. jährl.

Buchhalter

Lohn 40 M. monatl.

Burschen für Dortmund

sucht sofort **Blumenraths**

Bureau, Dortmund,

Jakobstraße. 446

Schlossergefellen

für dauernde Arbeit gesucht. 431

Carl Fischer & Comp.,

Herbfabrik und Emaillierwerk.

Lehrling

per sofort oder später sucht

Rob. Klatt,

442 Maler- u. Anstreichermeister.

Für einen kleinen Haushalt wird

ein Mädchen

von 14-16 Jahren für Morgen-
arbeit auf sofort oder 1. Mai
gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle
d. Ztg. 429

Wer Stelle sucht, verlange unsere
"allgemeine Batanzentzettel". h1356

W. Hirsch, Verlag, Mannheim.

Dr. Hartung,
Frauen-Klinik,
Dortmund, Elisabethstraße 2.
Aufn. findet statt in 3 Klassen

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt,
wenn jeder Topf
den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Grosser Preisabschlag.

411 Gepökeltes Schweine-

Kleinfleisch Ohren, Pfoten, Rippen,

Schmalz, Schmalz, Schwänze

etc., Gebinde à ca. 50 u. 100 Pfd.

pro 100 Pfd. M. 1,8 ab Neumünster.

Julius Werner,

Neumünster.

Wer schnell und billigt Stellung

finden will, der verlange per Postkarte die

Deutsche Batanzentzettel in Eglingen.

Marktpreise.

Dortmund, den 14. April.

Wiedpreise

für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Ochsen 63-65 M

Stiere 46-55 M

Kühe Ia. 60-62 M

" IIa. 56-59 M

" IIIa. 50-55 M

Schweine Ia. 45-50 M

Kälber d. Pfd. Schlachtgew. Ia. 66-72 M

" IIa. 55-65 M

Schafe 53-63 M

Neu, den 14. April.

Produktionspreise.

Getreide

Weizen 100 Hilo 16,30 15,10

Roggen " 13,80 12,80

Hafer " 14,00 "

Raps " 22,50 19,50

Avel (Hälsen) " 3,90 2,50

Kartoffeln " 50,50 49,-

Rübsil " 53,50 "

gereinigtes Del. " 53,50 2,30

Senf " 13,80 12,80

Roggenstroh 500 " 98,- "

Preßkuchen 1000 " 5,20 "

Kleien 50 " "

Die Firmen in Lütgendortmund, Castrop, Herne und Camen stehen mit uns in keiner Beziehung.

Ganz besondere Gelegenheit!

Eine grosse Partie Kleiderstoffe

für praktische Hauskleider geeignet, in meliert, gestreift, kariert,

Eine grosse Partie Sommerkleiderstoffe

in wunderschönen neuen Blousen-Streifen, Caros und uni Geweben,

Eine grosse Partie Kleiderstoffe

in neuen Fantasie-Geweben und prachtvollen Farben,

Eine grosse Partie Sommerkleiderstoffe

letzte Neuheiten in: Etamine, Barège, Cover-Coat, Brochés, Popeline,

48 Pf.

sonst
75 Pf.

95 Pf.

sonst
145 Pf.

125 Pf.

sonst
175 Pf.

195 Pf.

sonst
250 Pf.

Elegante Seiden-Neuheiten für Kleider-Blousen per Mtr. von 1.75—7.50 Mk.

500 Meter Kleiderstoff-Reste unter Preis

Gebrüder Kaufmann,

DORTMUND, Westenhellweg 44/46.

Verkaufshäuser der Firma: Dortmund, Bielefeld, Barmen, Bochum, Duisburg, Elberfeld, Gelsenkirchen, Hagen.

Am Sonntag den 16. d. M.
ist bei mir nachmittags um
abends: 450

Freikonzert.

H. Schürger.

Auf Auf nach Bergcamen!

Am Sonntag den 16. d. M.

findet bei mir
BALL
statt.
Anfang 4 Uhr,
wozu ich freundlichst
einlade.

Fr. Schnepfer,
Bergcamen.

Musik: Herzog'sche Kapelle.

Eröffnung am Dienstag den
11. April im Saale des Wirt's
Herrn A. Diebig einen

Tanz- und Anstandskursus für Erwachsene.

Unterrichtsstunden: Dienstags
und Donnerstags jeder Woche
von 8—10 Uhr abends.

Eine gute, tafteste Klaviermusik,
ausgeführt von Herrn F. Lueg,
sowie die vorzügliche, den modernen
Anschauungen entsprechende Unter-
richtsmethode des ergebenst Unter-
zeichneten sichern den Schülern ein
elegantes und halbfestes Tanzen.
Damen frei, Herren 10 Mk.

Um rege Beteiligung bittet höflich.
Camen 423

F. Ludmann,
Tanzlehrer.

Ernst Brass, Photogr. Anstalt, Camen i. B.

hält sich zu allen
photogr. Aufnahmen
bestens empfohlen. Preise billig.
Auch Sonntags den ganzen
Tag geöffnet. 63



**Schützen-Verein
Overberge
und
Ostfeldmark.**

Sonntag, den 16. April,
nachmittags 4 Uhr
beim Wirt Jadenroth

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Offizierwahl.
Bericht des Büchsenladers und
der Mägen.
443 Der Vorstand.



**Schützen-Verein
Oberaden.**

Sonntag den 16. April,
nachmittags 4 Uhr,
beim Wirt Herrn Heuer:

Beschlussfassung bezügl.
der Musik und wann
das Fest gefeiert wer-
den soll.

444 Der Vorstand.



C. HOLTSMANN, Camen.

Buchbinderei
Schreibmaterialien

empfehlen 65

zur Konfirmation: Evgl. Gesangbücher

von 1 Mk. an,
mit Goldschnitt von 2,70 Mk. an
bis zu den feinsten
in größter Auswahl.

Sursum corda
von 1,20 Mk. an.
Gebetbücher.

Porzellanwaren zu haben bei
J. Brombach.

Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung P. Prolingheuer, Camen

Ostenmauer 55

übernimmt **Fahrrad-Reparaturen** wie
Lagerschalen, Conusse, Vorder- und Hinterradschalen,
Treturbelassen u. u. sachgemäß.

Reparaturwerkstatt mit Motorbetrieb.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Weststraße 76,

Neubau in der Nähe des Schützenhofes (Wwe. Reinhard).

Camen. Jos. Kupperschlag,
Uhrmacher.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
angezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist
dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein**

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heil-
kräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein be-
reitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungs-
organismus des Menschen, ohne ein Abführmittel
zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in
den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen ver-
dorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd
auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenleiden
meist schon in ihrem Entstehen gestoppt. Man sollte also nicht warten, bis die Schmerzen
allen andern schmerz, ängsten, Schwäche, schmerzhaften Stühlen vorzuziehen.
Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Unruhe, Schlaflosigkeit,** die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden
oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie:
Schlaflosigkeit, sowie Bluthausenungen in Leber, Milz u. Nierentrübungen (Hä-
morrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt.
Kräuter-Wein beugt auch Verstopfung vor, bewirkt den Abgang von Galle,
einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen
Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und eines nervösen Zustandes
der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung
und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,
schlechtem Appetit, sowie Bluthausenungen in Leber, Milz u. Nierentrübungen (Hä-
morrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt.
Kräuter-Wein beugt auch Verstopfung vor, bewirkt den Abgang von Galle,
einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen
Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in
Camen, Königsborn, Unna, Asseln, Hem-
merde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Werne,
Hamm, Dortmund
u. f. w. in den Apotheken. 5400

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leip-
zig, Weststraße 82,** drei und mehr Flaschen Kräuter-
Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands
porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind
Waldameisen 450 g, Weizen 100 g, Glycerin 100 g, Wein 240 g, Ober-
schmelz 150 g, Rischel 50 g, Fenchel, Kori, Selenenwurz, amerikan.
Krautwurz, Engländerwurz, Ratanhienwurz à 10 g.

Metzler-Kaiserau!

Eröffnung am Montag den
10. April im Saale der Frau
Wwe. Sorge einen

Tanz- u. Anstands- kursus für Kinder.

Unterrichtsstunden:
Montag und Donnerstag
jeder Woche, von 4 1/2 bis
6 1/2 Uhr nachmittags.

F. Lueg,
H. Ludmann,
Tanzlehrer.

432

F. Kosanetzky

Stolz das Neueste in
grosser Auswahl
an
Reparaturen
an
Mützen
Schlupf-Kosentragen.
Camen
Markt.

H. Bühlhoff,

Tischlermeister,
Camen, Kampstraße No. 21,
empfehlen

Möbel aller Art,

als:
**Vertikows
Büffelschränke
Pultschränke
Kleiderschränke
Kommoden
Waschkommoden
Nachtkommoden
Bettladen
Tische, Stühle
Spiegel, Sessel
u. f. w.**

62

Jalousien, Roll-Laden, Roll-Schutzwände, Damast-Holzrouleaux

für Schaufenster und Zimmer u.
Liefere jedes Gewünschte in kürzester
Zeit, Anschlag unter billiger
Berechnung. 366

**Camen,
Nordstraße. F. Heckmann.**

**Sehen und staunen! Ober-
unterbett und Rissen nur 12 1/2
Mk. Prachtvolle Doppelbetten
17 1/2 Mk. Breite Herrschafts-
betten nur 22 1/2 Mk. über
10000 Familien haben meine Betten
in Gebrauch. Eleg. Preisliste gratis.
Nachb. zahle das Geld retour.
A. Kirschberg, Leipzig, Bil-
gerstraße 12. 61**

Gas-Flühlicht Patent Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen
**Gas-Cylinder,
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen**
empfehlen **Jul. Schetter.**

Schiebbarren, Leitern u. Treppenleitern

zu haben bei
**F. Heckmann,
Nordstraße.**

367

Irden-Waren

zu haben bei J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag Misericordias Domini,
den 16. April.

Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags.
Pfarrer Bertelsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags.
Bischof B. d. m. n.
Abend-Gottesdienst 6 Uhr:
Derselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 16. April.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Seidel.

Katholische Gemeinde
Friedhofweg 45.
Sonntag, den 16. April 1899, nach-
mittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Be-
dacht (Herr Pfarrer Moog-Dortmund).

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: Versammlung
in der Kleinfinderschule am Nord-
thor.

Jünglings-Verein:
(Total in der Turnhalle).
Sonntag 8 1/2 Uhr: Generalver-
sammlung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibel-
sprechstunde.

Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
Bibelstunde
in der alten Schule a. d. Kampstraße

Gänsefedern.

Gänsefedern, Schwannenedern, Schwan-
nendauern u. alle anderen Sorten Gänse-
u. Schwanenfedern, in bester Auswahl
zu haben bei
Gänsefedern 1.00; 0.80; 0.60; 0.40; 0.20; 0.10.
Schwanenfedern 1.50; 1.20; 1.00; 0.80; 0.60; 0.40; 0.20; 0.10.
Gänse u. Schwanendauern 2.50; 2.00; 1.50; 1.00; 0.80; 0.60; 0.40; 0.20; 0.10.
Gänse u. Schwanenfedern 3.50; 3.00; 2.50; 2.00; 1.50; 1.00; 0.80; 0.60; 0.40; 0.20; 0.10.
Gänse u. Schwanendauern 4.50; 4.00; 3.50; 3.00; 2.50; 2.00; 1.50; 1.00; 0.80; 0.60; 0.40; 0.20; 0.10.

Pecher & Co.
in Herford a. d. Ruhr.
Prägen u. ausführen Preislisten, auch
über Bettstellen, umsonst u. sofort! Bei
gabe der Preislisten erwidelt!

277

Druck u. Verlag von G. May in Herford.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

27. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Eingekaufte Nummer 10 Pf.

Zweites Blatt.

Sozialdemokratische Wandlungen.

„In den Ocean schiffte mit tausend Masten der Jungling, still auf gerichtetem Kahn treibt in den Oasen der Welt.“ Auch an den wilden Stürmen und Drängen erfüllt sich dieses Dichterwort, und es erfüllt sich ebenso im Leben der Parteien wie im Leben des Einzelnen. Die Entwicklung der jüngsten unserer politischen Parteien, der Sozialdemokratie, ist ein lebendes Beispiel dafür. Außerlich zwar steht sie noch ungeschwächt da, steht sie auf dem Gipfel ihrer Macht, innerlich aber hat sie bereits die schwersten Erschütterungen und Wandlungen so tiefgehender Art durchgemacht, daß man sie kaum wieder erkennt. Die leidenschaftlichen Weltverbesserer, die das ganze Gesellschaftsgebäude in Stücke schlagen wollten, um auf seinen Trümmern auszuklinken, haben sich heraus das Aufschloß des Zukunftsstaates errichtet, haben, belehrt durch die Erfahrung, erkennen müssen, daß gegen die harte Logik der Tatsachen phantastische Utopistereien nicht aufkommen können.

Hat ihr Meister Friedrich Engels das Jahr 1898 als das Jahr des großen Triumphes der internationalen Sozialdemokratie angekündigt, — wie ist dieser Triumph geblieben? Hat ihr großer Vebel mit Bezug auf das zur Rüste gehende Jahrhundertprophezei, daß „eines Tages der Kladderadatsch schneller kommen werde, als man es sich träumen konnte“, — wo ist dieser Kladderadatsch und wo sind auch nur die leisesten Anzeichen für die Wahrscheinlichkeit, ja nur für die Möglichkeit seines Eintreffens? Was ist aus der Behauptung geworden, daß die Menschheit zunehmend verelendet? Die Ergebnisse der praktischen zeitgenössischen Volkswirtschaft zeigen das Gegenteil. Wer kann heute noch ernstlich an den utopistischen Zukunftsstaat glauben? Die Verlegenheit in die Enge gedrängter Zukunftsstaatsprediger macht sich bereits in geäußerten Schreien Luft, wie in dem, daß morgen der Staat von heute eben der Zukunftsstaat sei. Wer kann heute noch ernstlich an die Möglichkeit einer allgemeinen Verstaatlichung aller Betriebe von zwanzig Arbeitern an glauben? Die industriellen Arbeiter sind 7 Millionen unter 19 Millionen Selbstthätiger; selbst diese industriellen Arbeiter haben, wie aus den Reihen der sozialdemokratischen

Behrmündungsschriftsteller zugegeben wird, so verschiedene Wünsche und Interessen, daß an ihre gleichartige Behandlung und Entlohnung nicht zu denken ist.

Am unerbittlichsten zerfällt das sozialdemokratische Programm bei einem Mann, den Freund und Feind dormalen für den hervorragendsten geistigen Führer der Sozialdemokratie halten: Eduard Bernstein, der zur Zeit des Sozialistengesetzes die Schriftleitung des verbotenen Hauptblattes der deutschen Sozialdemokratie, des „Sozialdemokraten“, hatte. Bernstein hatte kurz nach dem Stuttgarter Parteitag der Sozialdemokratie eine Schrift erscheinen lassen, die sich die Aufgabe stellte, die „Reife“ utopistischer Denkwelt in der sozialdemokratischen Theorie zu bekämpfen. Diese Druckschrift hat ihm lebhafteste Anfeindungen der strenggläubigen Tempelwächter der Sozialdemokratie eingetragen, was ihn aber nicht im Mindesten gehindert hat, seine Forschungen fortzusetzen und seine unersprochenen Regereien in die Bande zu rufen. Seine neueste Schrift: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, ist in hohem Grade geeignet, die Partei noch weiter von der Zukunftsstaatschwärmerei abzubringen.

Bernstein räumt unbarmherzig auf mit den Phantastereien von einer künftigen Herrschaft des Proletariats. Er giebt unumwunden zu, daß die Arbeiterklasse auch heute noch nicht entwickelt genug sei, die politische Herrschaft zu übernehmen. Auch verneint er die Frage, ob wir die zur Abschaffung der Gesellschaftsklassen erforderliche Höhe in der Entwicklung der Produktionskräfte schon erreicht haben; es sei eine Unmöglichkeit, die ganze arbeitende Klasse im Laufe von ein paar Jahren in wesentlich veränderte Verhältnisse zu bringen. Während das Erfurter Programm es als die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei bezeichnet, die politische Macht zu erreichen, um den Besitz aller an allen Produktionsmitteln herbeizuführen, bekämpft Bernstein die Notwendigkeit dieser Sozialisierung, die ja den Kernpunkt des sozialistischen Programms bildet, mit dem Einwande, es könne, sofern nur alle Garantien gegen Lohnbrüder und Ueberarbeit gegeben seien, der Gesellschaft ganz gleichgültig sein, ob neben den öffentlichen und gewerkschaftlichen Betrieben noch Unternehmungen beständen, die von den Privaten für den eigenen Gewinn betrieben werden. Das Erfurter Programm behauptet, daß die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft mit Naturnotwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes

führe. Bernstein aber weist zahlenmäßig nach, daß diese Auffassung der Kleinbetrieb durch die Großen nicht statifinde; in vielen Gewerbezweigen erwiesen sich kleine und mittlere Betriebe als durchaus lebensfähig, ebenso sei es im Handel, wo der Großbetrieb neben dem Kleinhandel in die Höhe wachse. Auch die vom Erfurter Programm behauptete Erweiterung des Agrarbesitzes zwischen Besitzenden und Besitzlosen durch die in der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen weist Bernstein sachgemäß und treffend zurück.

Die rein politischen Betrachtungen Bernsteins er scheinen besonders interessant und bahnbrechend. Er protestiert im Namen der Demokratie gegen die von älteren Sozialisten geforderte Unterdrückung der Minderheit durch die Mehrheit. Die Demokratie ist ihm das Mittel der Erhaltung und die Form der Verwirklichung des Sozialismus; dieser aber ist ihm keineswegs dasselbe, wie die heutige Sozialdemokratie. Die Frage von der Diktatur des Proletariats gehört für ihn einer tieferen Kulturstufe an. Gegen den Mißbrauch des Wortes „bürgerlich“ durch die Sozialdemokratie wendet sich Bernstein sehr scharf. Er verlangt die Bekämpfung von Vorrechten, nicht aber die Bekämpfung des Bürgerrechts und giebt dem von den Sozialdemokraten so viel angefeindeten Bürgerrecht das Zeugnis, daß es ökonomisch und moralisch ziemlich gesund sei. Auch weist er hin auf die Freiheit und Selbstverwaltung als Lebensbedingung der Demokratie und darauf, daß jeder liberale Gedanke auch den Ideen des Sozialismus entspreche. Er fordert klipp und klar die Wiederanerkenntnis des Liberalismus als allgemeines Gesellschaftsprinzip und ruft der Sozialdemokratie, der er auch die Aufgabe der Wahrung der nationalen Interessen stellt, die Aufforderung zu, sie möge das, was sie ist, zu scheitern lassen: eine demokratische sozialistische Reformpartei.

Dieser knappen Skizze sei die Wiederholung des Hinweis auf das hinzugefügt, daß es sich hier nicht etwa um eine Kritik an der Sozialdemokratie handelt, sondern um das Ergebnis jenes geistigen Entwicklungsprozesses, den der hervorragende Denker und geistige Führer der Sozialdemokratie seit Marx durchgemacht hat. Das Buch Bernsteins zeigt deutlich, welche Wandlungen sich in den Anschauungen der Sozialdemokratie bereits vollzogen haben und noch weiter vollziehen.

Das Koblenzer Duell.

Der „Ehrenhandel“, der dieser Tage in Koblenz ausgefochten worden ist und den Tod eines blühenden Menschenlebens verschuldet hat, erregt ungeheures Aufsehen wegen der besonderen Umstände, unter denen sich die Affäre abgespielt. Wir geben die vorliegenden Nachrichten im Folgenden wieder.

Zunächst melbet die Koblenzer Zeitung über den Vorfall, welcher den Zweikampf herbeiführte, aus unterrichteter Quelle Folgendes:

Auf die von Leutnant Döring dem Mädchen im Saale gemachte Aeußerung („Sagen Sie doch nicht mit dem Menschen“) ging Student Kibbort auf ihn zu, stellte sich ihm vor und bat ihn, zur Rückprache mit ihm herauskommen zu wollen. Draußen forderte der Student Kibbort den Leutnant Döring auf, zu erklären, ob er ihn damit beleidigen wollte und wenn dies der Fall sei, die Beleidigung zurückzunehmen. Leutnant D. rief mit Entrüstung, was ihm einfallte, ihn dieserhalb herauszurufen, er wisse nicht zu wissen, wen er vor sich habe. Auf die Bemerkung des Studenten K., D. habe zwar bisher unterlassen sich vorzustellen, er wisse jedoch, daß er Leutnant D. sei, und müsse nochmals bitten, die gewünschte Erklärung abzugeben, bezeugte Leutnant D. es als eine Frechheit, daß er sich unterfanden habe, ihn herauszubitten. Auf die dritte, ebenso so ruhig erfolgte Aufforderung erhielt K. ähnliche Antworten, mit dem Bemerkten, das Weitere könne sich ja morgen finden, und als auf die vierte Bitte des K., eine Erklärung zu geben, Leutnant D. ihn Kibbel, Kump und Feigling nannte, versetzte dieser dem D. eine Ohrfeige. D. schlug mit geballter Faust nach dem Kopfe des K., wobei der Hutrand zerschmettert wurde, worauf weitere Schläge von Seiten des Studenten erfolgte. Als D. erneut auf K. eintraf, wurde eine Fortsetzung der Szene durch das Eingreifen anwesender Herren verhindert. Der Verlauf des D. zu einer späteren Unterredung wurde von K. mit dem Bemerkten abgewiesen, „heute sei er nicht mehr für ihn zu sprechen, siehe jedoch morgen zu seiner Verfügung.“ Dieser Sachverhalt wird auch von Augenzeugen bestätigt. — Die Beerdigung des Gefallenen erfolgte unter großer Beteiligung. An dem Begräbnis nahm auch der Hauptmann des Leutnants Döring, der das Duell als Unparteiischer geleitet hatte, und ein Adjutant des Regiments teil. Leutnant Döring ist zur Zeit vom Dienst entbunden.

Weiter liegt eine Zinschrift des Vaters des erschossenen Studenten Kibbort an die „Koblenzer Zeitung“ vor. Der Vater schildert zunächst den Vorfall, der zu dem Zweikampf geführt hat, in ähnlicher Weise und erzählt über die Bemühungen der Sekundanten folgendes:

„Den Sekundanten meines Sohnes wurde eröffnet, daß sich die Beleidigung nur durch ein Pistolenduell bis zur Kampfunfähigkeit klären ließe. Auf ihre Einwendung, daß kein Körper einer Univeritätsstadt über einen dreimaligen Kugelhieb hinausginge, und sie, da mein Sohn Student sei, auch nicht mehr zugehören

Sinnsprüche.

Seine Glücke Schmiech — — —
Stolzer Ruhm!
Seines Unglücks Meister — — —
Selbentum!

Franz v. Schönthan.

Auch große Geister haben nur ihre fünfzingerbreite Erfahrung; gleich daneben hört ihr Nachdenken auf und es beginnt ihr unendlich leerer Raum und ihre Dummheit.

Friedrich Hegel.

Die weite Welt, so ausgedehnt sie auch sei, ist immer nur ein erweitertes Vaterland und wird, genau gesehen, uns nicht mehr geben, als was der einheimische Boden auch verleiht.

Goethe.

Der Traum vom Golde.

Roman von Ormanos Sandor.

(9. Fortsetzung.)

Sie versuchte es auch, ihre Gedanken zu sammeln und alles zu erwägen, aber die dazu nötige Ruhe fehlte ihr. Allein dennoch sagte ihr die Vermutung, daß Theobors Anspruch über die Stellung eines selbständigen den Kampf ums Dasein führenden jungen Mannes richtig sei und daß es ihr schwer fallen werde, überhaupt eine passende Existenz zu finden.

Während sie noch hin und her grübelte und nach einem Entschluß rang, trat Ferdinand in ihr Douboir. Eine Gruß und Einleitung kam er auf den Zweck seines Erscheinens.

Der Vater habe ihn gesandt. Es sei im Familienratte beschlossen, sie — Thora — in ein belgisches Pensionat zu geben. Sie möge sich bereit halten. Schon am nächsten Tage werde er selber sie an ihren Bestimmungsort bringen.

In seiner rückwärtslofen, despotischen Weise wartete er Theobors Entgegnung gar nicht ab, sondern ging aus dem Zimmer, ohne auch nur ein anderes Wort als das unumgänglich notwendige gesprochen zu haben.

Mit flüchterer Miene sah Thora ihm nach. Nun war es entschieden. Nun wußte sie, was sie zu thun hatte.

Wenige Minuten später verließ sie das Haus. Eine kurze Strecke ging sie zu Fuß, dann stieg sie in einen Wagen und fuhr nach St. Pauli hinaus. In der Vorstadt angelangt, durchquerte sie mehrere Straßen, bis sie vor einem laienhaften Hause stand, in dessen viertes Stockwerk sie auf der dunklen, schmalen Treppe emporstieg.

Franz Eduard, der Direktor, Klavierlehrerin, war auf dem unscheinbaren Schild an der Eingangstür zu lesen. Es ist selbst, von welcher einschneidender Bedeutung im Menschenleben oft die Eingebungen des Moments sind.

Als Ferdinand vorhin von ihr gegangen war, hatte Thora nur das Gefühl gehabt, daß ihr Geschick entschieden sei und daß nur ein rasches und energisches Handeln sie vor der unerträglichen Gefangenschaft ihres in Aussicht genommenen Aufenthalts in der belgischen Pension befreien könnte. Und in diesem Augenblick hatte sie sich plötzlich an Franz Eduard erinnert, die vor Jahren mehrere Male wöchentlich in das väterliche Haus gekommen war, um ihr Klavierunterricht zu geben. Mit der feingebildeten, angenehmen Dame hatte sie damals sehr sympathisiert, und ein freundschaftlich herzliches Verhältnis hatte Lehrerin und Schülerin verbunden. Auch später besuchte Franz Eduard ihre ehemalige Schülerin noch hin und wieder, wenn es ihre durch angestrengte Berufsarbeit allerdings meistens ausgefüllte Zeit erlaubte. In ihrer jetzigen Bedrängnis begrüßte Thora freudig den Gedanken, sich vor der schlichten, sanften und doch in allen Lebenslagen erfahrenen Frau auszusprechen und sich Rat von ihr zu holen.

Franz Eduard öffnete ihr selber die Thür. „Ach, Fräulein Thora!“ rief sie erfreut. „Wie hübsch von Ihnen, mich aufzusuchen. Ich habe von der Krankheit des Herrn Senators gehört und wäre gern einmal zu Ihnen gekommen, aber Sie wissen ja, ich bin den ganzen Tag unausgesetzt in Anspruch genommen und komme oft kaum zu mir selbst.“

„Gewiß, das weiß ich, liebe Frau Eduard,“ sagte Thora. „Soffentlich störe ich Sie jetzt nicht gerade.“

„Durchaus nicht. Meine letzte Schülerin für heute ging soeben fort. Für den Rest des Tages bin ich frei,“ erklärte die Dame.

Beide traten in das beschüttere, aber freundlich und anmutig ausgestattete Empfangszimmer der Klavierlehrerin.

Franz Eduard war noch keine alte Frau. Sie stand sogar eigentlich noch in der Blüte der Jahre, aber die Sorge um das Leben hatte ihren vollen Wellensattel bereits silbern gefärbt und etwas ungemein Vertrauenswürdiges lag in ihren Zügen und in ihren Augen.

So ward es Thora nicht schwer, zu sprechen, und ohne alle Ausschmückung berichtete sie ihr teilnahmsvoll aufhorchenden Dame alles, was ihr widerfahren war und was ihr das Herz bedrückte; zuletzt bat sie Frau Eduard, für zu rufen, was sie beginnen sollte, um selbständig in die Schranken des Daseinskampfes zu treten.

„Es ist furchtbar schwer, sich allein durchzurufen,“ sagte Frau Eduard gedankenvoll, „aber dennoch — ich glaube, daß Sie es zu Stande bringen werden. Sie sind willensstark und zielbewußt. Wenn ich nur wüßte, auf welche Weise. — Galt, da fällt mir etwas ein! In einer Familie auf der Uhlenhorst, in der ich unterrichtete, hörte ich gestern, daß Ber-

mandte derselben nach Kalkutta gehen und zur Gesellschaft ihrer beiden Töchter eine deutsche junge Dame mitnehmen möchte. Ich kenne zwar nicht die Bedingungen, aber man könnte sich ja näher erkundigen. Würde Ihnen das aber auch zusagen, Fräulein Thora?“

Die junge Patrizierin bejahte lebhaft. „Gewiß,“ sagte sie. „Ich würde grade am liebsten recht weit fortgehen und zumal nach Kalkutta! Ich habe mich immer danach geseht, Indien, das Heimatland meiner verstorbenen Mutter, kennen zu lernen. Die Hauptsache aber ist es jetzt für mich, daß ich sofort irgendwo Unterkunft finde, da meine Verwandten mich morgen schon fortzuschicken wollen. Und zwar müßte ich irgendwo ein Unterkommen finden, wo die Meinen mich nicht verumten und deshalb auch nicht entdecken würden.“

Die Klavierlehrerin nickte sinnend. „Bei mir könnten Sie also nicht bleiben, so gern ich Ihnen mein einfaches Heim zur Verfügung stelle,“ sagte sie. „Aber ich habe eine Schwester in Gumbüttel wohnen; dieselbe ist Witwe, ihr Mann war Oberstabsarzt und sie lebt sehr zurückgezogen. Ich bin überzeugt, daß dieselbe Sie mit Freuden aufnehmen würde!“

„Das wüßte mir einen Stein von der Seele,“ sagte Thora tiefatmend. „Jedenfalls werde ich heute abend zu Ihnen kommen, und Sie bringen mich dann zu der Dame, nicht wahr?“

„Es ist mir eine Freude, Ihnen gefällig sein zu können,“ entgegnete Frau Eduard herzlich. „Ich werde Ihnen behilflich sein und für Sie thun, was nur irgend in meinen Kräften steht.“

Mit innigem Dank verabschiedete Thora sich von der lebenswürdigen Frau.

Es war ihr aber doch eigen schwer und beklommen ums Herz, als sie das Vaterhaus wieder betrat, in dem ihr Aufenthalt sich nun nur noch wenigen Stunden mehr bezog.

Wie glücklich war sie in diesen Räumen gewesen! Wie hatten ihr alle Sorgen so weitenfernen gelegen! Wie hatte sie es geahnt, daß sie aus diesem festeren Port des Friedens je hinaus müsse auf den wildbewegten Ocean des Lebens.

Sie schlüpfte leise, als sie in ihrem Zimmer die wenigen Haßfeligkeiten, welche sie ohne Aufsehen mitnehmen konnte, zusammenpackte, — einige notwendige Wäsche und Toilettegegenstände, ein paar kleine Andenken und die Gespannisse, welche sie sich von dem reichen Kalkungeld, das ihr der Vater immer gegeben, erübrigt hatte.

Während sie noch damit beschäftigt war, die Sachen in einer braunen Ledertasche unterzubringen, trat Rajah ein und beobachtete mit ihren klugen, traurigen Augen aufmerksam das Thun ihrer jungen Herrin.

„Willst Du fort?“ fragte sie leise.

„Ich muß, Rajah!“ sagte Thora schmerzlich. „Die Härte meines Vaters treibt mich fort, weit in die Welt hinaus! Vielleicht bietet sich mir eine Gelegenheit, nach Indien zu kommen, in Deine — Eure Heimat!“

Rajah seufzte tief.

„Ach, wie gern, wie gern ginge ich mit! flüsternte sie. „Aber das geht nicht. Du kannst mich ja nicht mitnehmen.“

„Rajah, leben noch Verwandte meiner Mutter in Indien?“ fragte Thora tonlos.

Die Indierin schüttelte den Kopf.

„Wer weiß es!“ sagte sie. „Wer weiß, was in den langen Jahren geschehen ist! Besser ist es, Du fragst nicht nach ihnen. Deine Mutter und ich, wir sind von unserm Stamm verstoßen. Wir sind lange tot für die Unseren!“

Sie seufzte tief; etwas von dem alten, ungestillten Heimweh schien über sie zu kommen; ihre Augen schimmerten in Thränen.

Thora wandte sich von ihr ab und ordnete weiter ihre Sachen. Als sie sich nach wenigen Minuten umschah, war Rajah verschwunden, aber schon nach kurzer Frist erschien die treue Dienerin wieder.

Sie trug etwas in der Hand, was sie Thora übergab.

„Nimm es, trage es!“ rannnte sie ihr zu. „Es ist das Amulett deiner toten Mutter, — ein geignetes Amulett! Es wird dich schützen und dich behüten vor bösen Menschen und vor Schicksalsfäden!“

Gerührt blickte Thora auf das goldene Ketten mit dem kleinen Stein in ihrer Hand, — dasselbe Amulett, das sie an der Figur in den Gemächern der Verstorbenen bemerkt hatte.

„Ich danke dir, Rajah!“ sagte sie gerührt. „Ich werde das Andenken heilig halten und es immer tragen. Ich fürchte aber, du wirst in Ungelegenheiten kommen, wenn der Vater das Fehlen des Amuletts bemerkt!“

Rajah machte eine abwehrende Handbewegung.

„Mir wird nichts geschehen,“ sagte sie. „Sorge dich nicht um mich, meine Blume! Nur für dich habe ich Angst! O, wenn sie doch noch da wäre, — Marusha!“

„Ja, dann würde vielleicht alles anders sein, Rajah“, sagte Thora schmerzlich. „Aber wir dürfen nicht darüber grübeln, warum alles so kommen mußte und wie sich alles gestaltet hätte, wenn sie noch lebte. Der liebe Gott weiß alles wohl zu machen. Es wird auch meines Vaters Herz weich und verständlich stimmen, wenn seine Zeit gekommen ist, und dann wird alles wieder gut werden.“

Rajah schlüpfte laut.

„Komm wieder, meine Sonne!“ flüsternte sie. „Der allmächtige Geist möge dich unter seine Hut

kannten, wurde ihnen eröffnet, daß das alles nichts nütze, sie müßten die Bedingungen des Offiziers ehrenrätig, die auf Kampfunfähigkeit laute, annehmen, da sich ohne das die Sache nicht fähigen ließe. Die Sekundanten teilten meinem Sohne das mit, und mein in solchen Sachen noch ganz unerfahrener Sohn, der noch nicht 21 Jahre alt war, nahm in dem Glauben, daß er seiner Ehre nicht voll genüge, wenn er nicht auf diese scharfen Bedingungen eingehe, sie an. Die Sekundanten meines Sohnes haben dann zu Protokoll erklärt, daß sie darauf bestanden, daß dem Unparteiischen nach dem dritten Regelwechsel das Recht zustehen solle, das Duell zu beenden. Der Unparteiische, der Vorsitzende des Ehrenrates des 68. Regiments, wurde dann auch nach dem dritten Gange von den Sekundanten meines Sohnes mit Rücksicht darauf, daß mein Sohn einen Streichschuß an der Wade erhalten hatte, aufgefordert das Duell für beendet zu erklären. Die Offiziere bejahten und beschlossen, daß das Duell weiter zu gehen habe. Im fünften Gange wurde dann mein Sohn tödlich verwundet.

Wir schließen hieran noch eine Mitteilung, die der „Frankfurter Zeitung“ aus Koblenz zugeht, von der wir indessen von vornherein erklären, daß wir sie für erfunden halten. Danach soll nicht der beliebige Leutnant Döring das Duell ausgefochten haben, sondern der Leutnant Koepte vom Infanterie-Regiment 68. Döring habe von Koepten bei dem Sitte in dem Tanzlokal derartige Verletzungen erhalten, daß der Ehrenrat ihn für kampfunfähig erklärte. Koepte meldete sich freiwillig, er wohnt mit Döring in demselben Hause. Der Kommandeur des 68. Regiments wurde zum Kaiser befohlen zur Berichterstattung.

Die in dem eben wiedergegebenen Schreiben des Vaters des Studenten geschilderten Umstände beim Austrage des Handels, insbesondere die scharfen Bestimmungen des Ehrenrats sind derart auffällig, daß sie jedenfalls zu weiteren Erörterungen führen werden. Es ist anzunehmen, daß sich auch der Reichstag demnächst mit der Angelegenheit beschäftigen wird.

Deutschland.

Der Reichstag begann am Mittwoch die erste Beratung der Novelle zum Postgesetz. Nach einer einleitenden Rede des Staatssekretärs v. Bobbelski, welche sich in der Hauptsache mit der Nachbesserung des vorgeschlagenen neuen Postzeitungstarifs befaßte, erklärte Abgeordneter Dr. Marcour namens des Zentrums die Zustimmung zu der Ausdehnung des Postregals, falls die Entschädigungsfrage in befriedigender Weise gelöst würde. Erhebliche Bedenken aber erhob der Redner namens des Zentrums gegen die Bestimmung, wonach das Fortbestehen der Privatposten in Zukunft von behördlicher Konzeption abhängig sein soll. Die Sätze des neuen Postzeitungstarifs seien zu hoch, und man dürfe den Abonnementspreis nicht ganz außer Acht lassen. Hierüber werde sich in der Kommission eine Verständigung erzielen lassen. Ausdrücklich aber verlangte der Zentrumsredner namens seiner Partei die Befestigung der Bestimmung, wonach der Beförderung von Zeitungen durch Expreßboten erhebliche Be-

schränkung auferlegt werden. Staatssekretär v. Bobbelski suchte die von dem Abgeordneten Dr. Marcour in dieser Richtung geäußerten politischen Bedenken zu entkräften mit dem Hinweis darauf, daß er keine politische Verwaltung habe, sondern bei ihm gleiches Recht für alle Parteien gelte. Die Konservativen ließen durch den Abg. von Waldow-Reitzenstein erklären, daß sie der Vorlage im Ganzen wohlwollend gegenüber ständen. Bedenken äußerte auch der konservative Redner gegen die Bestimmung über die Beförderung von Zeitungen durch Expreßboten und hinsichtlich des neuen Postzeitungstarifs, der nach seiner Meinung die kleinen Zeitungen benachteiligt. Der sozialdemokratische Redner, Abg. Singer, erklärte zwar die ganze Vorlage für einen Anstoß fähiger Plasmaderel, kam aber, wie schon im vorigen Jahre, namens der Sozialdemokraten dem Staatssekretär weit entgegen bezüglich der Erweiterung des Postmonopols. Von einer Entschädigung der Privatpostanstalten wollen die Sozialdemokraten gar nichts wissen, es kommt ihnen nur auf eine Entschädigung der Angestellten an, resp. darauf, daß möglichst viele derselben in den Reichspostdienst übernommen werden. Das Prinzip der vorgeschlagenen Reform des Zeitungstarifs erklärte Abgeordneter Singer für ein gesundes. Die Nationalliberalen stießen gleich den Konservativen, wie der Abg. Haffner erklärte, der Vorlage im Ganzen wohlwollend gegenüber. Sie haben nur einige Bedenken hinsichtlich des neuen Zeitungstarifs und der Bestimmungen über die Expreßboten. Abg. Paquide von der Freikümmigen Vereinigung bekämpfte insbesondere die Befestigung der Privatposten und die vorgeschlagene Annullierung des Zeitungstarifs. Staatssekretär v. Bobbelski ließ durchblicken, daß er geneigt sei, die Bestimmung bezüglich der Expreßboten angedacht des einmütig dagegen erhobenen Widerstandes fallen zu lassen. Nachdem Graf Bernstorff-Bauernburg namens der Reichspartei sich im Wesentlichen zustimmend zu der Vorlage geäußert, wurde die weitere Beratung auf Donnerstag vertagt.

Der Reichstag überwies am Donnerstag die Prozedure einer Kommission von 28 Mitgliedern, nachdem von Rednern verschiedener Parteien der Postzeitungstarif und die Erweiterung des Postmonopols bekämpft worden waren. Der Redner der Freikümmigen Volkspartei, Abg. Fischer, der heute als erster zum Worte kam, erkannte das Prinzip des Zeitungstarifs als richtig an, bekämpfte aber die Tariffätze und trat ferner lebhaft für das Fortbestehen der Privatpostanstalten ein. Staatssekretär v. Bobbelski, der die Angriffe auf die Vorlage in mehreren Reden abzuwehren suchte, leitete danach auch die erste Beratung des Entwurfs einer Fernsprechnetzordnung ein. Er betonte, daß es sich dabei nicht um Fiskalitätsrücksichten handle, sondern um eine gerechtere Verteilung der Lasten für die Telephonanlagen, und daß eine Verbilligung der Sätze absolut unmöglich sei. Abg. Singer betonte, wie unzweifelhaft es sei, die Kosten für die Telephonanlagen auf dem platten Lande den großen Städten zuzuwenden. Hiernach wurde die weitere Beratung auf Freitag vertagt.

hoch wird vorher noch die inzwischen von Mitgliedern der konservativen, freikonservativen und national-liberalen Partei, des Zentrums, der Freikümmigen Vereinigung und der Freikümmigen Volkspartei eingebrachte Interpellation betreffend die Vorgänge auf Samoa zur Verhandlung kommen. Auch wurde das Fleischschangengesetz auf die Tagesordnung gesetzt.

(Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser ließ aus seiner Privatschatulle der evangelischen Kirchengemeinde zu Hanau für den Bau einer neuen Kirche eine Beihilfe von 20000 M. und der evangelischen Gemeinde zu Mellau zum Bau eines neuen Schulhauses eine solche von 13000 M. überreichen. — Reichstanzler Fürst Hohenlohe, der sich des besten Wohlseins erfreut, kehrt heute nach Berlin zurück und nimmt Donnerstag am Diner beim Finanzminister Dr. v. Miquel teil. — Fürst Radolin, deutscher Botschafter in Petersburg, ist in Berlin angekommen. — Der französische Botschafter Marquis Daulles ist von seinem Urlaube aus Paris nach Berlin zurückgekehrt. — Gestern wurde in Gotha der 10. gothaische Landtag eröffnet. Dabei verlas Staatsminister v. Streuge ein von ihm gerichtetes Schreiben des Herzogs von Connaught, in welchem sich derselbe zur Übernahme der Thronfolge in Sachsen-Koburg-Gotha bereit erklärt. — Der General der Infanterie und Generaladjutant weiland Kaiser Wilhelms I., Hugo v. Obernitz, wird am 15. d. Mts. in Honnef am Rhein still und würdevoll seinen achtzigsten Geburtstag feiern. — Der Direktor im Reichstage, Geheimrer Regierungsrat Knal, hat, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit, seine Geschäfte wieder übernommen. — Im Abgeordneten nahmen die Fraktionen zum Gesetzentwurf betr. den Rhein-Elbe-Kanal Stellung. Die Konservativen schloßen noch nicht ihre Beratungen ab. Die Nationalliberalen entschieden sich, wie von gut unterrichteter Seite berichtet wird, dahin, mit einigen Ausnahmen den Grundgedanken der Vorlage anzunehmen. Das Zentrum ist geteilter Meinung, indem die im Westen gewählten Abgeordneten der Vorlage zuneigen, dagegen die Vertreter des Ostens, namentlich Schlesien, den Entwurf bekämpfen. Bei den Freikonservativen herrscht eine starke Strömung gegen die Vorlage. — Der Kaiser verließ sämtlichen höheren Marinebeamten einen bestimmten militärischen Rang vom Kapitän zur See bis zum Kapitänlieutenant. — Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Gebühren für die Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals, zugegangen. — Bei der Reichstagswahl am 2. Berliner Wahlkreis wurden insgesamt 46309 Stimmen abgegeben. Fischer (Sozialdemokrat) wurde mit 23905 Stimmen gewählt.

(Von der Abrüstungskonferenz.) Um allen falschen Erwartungen vorzubeugen, wird in einer offiziellen Note aus dem Haag nochmals folgendes konstatiert: Die hier zusammengetretene Konferenz wird sich ausschließlich mit den im zweiten russischen Handelsvertrage aufgeführten Fragen, sowie mit denjenigen beschäftigen, welche sich auf die im Handelsvertrage vom August 1898 entwickelten Ideen

beziehen. Unbedingte aus geschlossen sollen alle Besprechungen solcher Art sein, welche auf die politischen Beziehungen der Staaten zu einander oder auf die durch Verträge geschaffene Ordnung der Dinge Bezug haben. Jede vertretene Macht wird nur eine Stimme haben.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Zur Erinnerung.) Ein Schri. vorwärts zur Frage der deutschen Einheit wurde vor 50 Jahren gethan, indem am 14. April 1849 die Vertreter von 28 Regierungen dem preussischen Bevollmächtigten bei der Zentralgewalt eine gemeinsame Note überreichten, in welcher sie die Reichsverfassung und das preussische Kaiserthum anerkannten und erklärten, daß Bedenken gegen einzelne Bestimmungen der Verfassung zurücktreten müßten gegenüber den Gefahren, mit welchen längerer Verzug das Vaterland bedrohe. Unter diesen Regierungen fehlte natürlich Oesterreich, ferner die früheren Mitglieder des Rheinbundes, Bayern, Württemberg und Sachsen, und auch Hannover. Zustimmung äußerten sich also nur die Kleinstaaten und es war vorauszusetzen, daß bei diesem Stande der Dinge der preussische König seine bedingte Ablehnung der Kaiserkrone in eine definitive umwandeln werde.

Vor 90 Jahren, am 15. April 1809, erfolgte die Kriegserklärung Oesterreichs an Napoleon. Lange hatte man in Oesterreich gezögert, ehe man den entscheidenden Schritt that und vor allem war es die Hoffnung auf die Erhebung des Volkes gegen das französische Joch, die zum Kriege trieb. Von dieser Hoffnung ging sehr wenig in Erfüllung; endlich war das Volk zur Abschüttelung der französischen Herrschaft noch nicht reif und zweitens standen die abligen Kreise, von denen die patriotischen Proklamationen ausgingen, den Wünschen und Begriffen des Volkes fern; für jene Kreise handelte es sich um Wiedererlangung ihrer Macht und Einführung der veralteten Mißbräuche, welche durch die Sturzwelle der französischen Revolution beseitigt waren. So mußte es denn kommen, daß bei der überlegenen Kriegskraft Napoleons der Krieg für Oesterreich unglücklich verlaufen mußte.

Seinen 80. Geburtstag feiert am 16. April der 1819 geborene preussische General H. von Obernitz, der sich in den letzten Kriegen rühmlich ausgezeichnet hat. Er ist zu Bischofsweier in Ostpreußen geboren und war persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, späteren Kronprinzen und Kaiser Friedrich. 1866 zeichnete er sich namentlich in der Schlacht bei Königgrätz durch Erringung der Höhe von Chlum aus, bei welcher er schwer verwundet wurde. 1867 war er preussischer Militärbevollmächtigter in Württemberg und ward 1870 mit dem Oberbefehl über die württembergische Felddivision beauftragt, welche er während des ganzen deutsch-französischen Krieges führte. Im Oktober 1871 wurde er zum Generaladjutanten und Kommandeur der 14. Division in Düsseldorf und 1879 zum Kommandeur des 14. (bavischen) Korps ernannt, das er bis 1888 führte.

Witten, 11. April. Die Ruhr geht mit starkem Hochwasser und ist weit über die Ufer hin ausgetreten. Am hiesigen Brückenpegel beträgt der Wasserstand 3,20 Meter. Weiteres Steigen muß befürchtet werden.

nehmen und dich in Gnaden wieder zurückführen. Er führe dich zum Guten, zum Glück!

Sie küßte Thora innig die Wangen und entfernte sich dann hastig, um ihren Schmerz und ihre Trauer um den Abschied ihres Lieblings in der Stille auszuschütten.

Thora aber setzte sich still ans Fenster und blickte mit verklärten Augen auf die Straße. Die Nachmittagssonne war schon verschwunden; die milde Dämmerung des Monatsends ließ sich allmählich auf die Erde nieder. Es hatte am Tage geregnet. Aus den Zweigen der Bäume, von den Blättern und Blüten tropften noch hin und wieder ein paar klare Wasserperlen wie Thränen zur Erde.

Thora mußte sich gewaltsam zusammennehmen, um ihrer Erschütterung Herr zu werden und das heiße Weh in ihrem Herzen niederzudrücken, damit es ihren Entschluß nicht wankend machte.

So schwer hatte sie sich die letzten Stunden im Elternhause doch nicht gedacht. Wie gern wäre sie noch einmal zu Theodor gegangen, um von ihm Abschied zu nehmen, aber — wenn ihre Flucht gelingen sollte, wenn sie nicht irre an sich selber werden wollte, durfte sie es nicht.

Gegen zehn Uhr, als alles bereits dunkel und ruhig im Hause war, — mit Rücksicht auf die Krankheit des Senators ging man zeitiger als sonst schlafen, — schlüpfte Thora mit ihrer Handtasche unbemerkt auf die Straße hinaus. Auf der nächsten Droßkafthaltestelle nahm sie einen Wagen, der sie in kurzer Zeit an ihr Ziel brachte.

Frau Wendt erwartete ihre ehemalige Schülerin bereits seit einigen Stunden mit ängstlicher Aufregung. Sie liebte das schöne, vornehm denkende Mädchen, dessen Empfindungen sie ganz nachzufühlen vermochte, und der Gedanke, daß Thoras Flucht noch im letzten Moment hätte bereitet werden können, hatte sie mit banger Sorge erfüllt. Erleichtert begrüßte sie darum ihren Schützling, über dessen Aufnahme sie sich mit ihrer Schwester bereits persönlich verständigt hatte.

Nachdem sie nun neben Thora in dem vor dem Hause stehenden Wagen Platz genommen hatte, fuhren beide direkt nach Giesbühl nach der dem Rutscher von der Klavierschule bezeugten Adresse.

Thora lehnte während der Fahrt schweigend in der Ecke des Fonds. Ihr war so bethommen und todesirrig zu Mute, daß sie kaum atmen konnte. Eine bange Ahnung legte sich ihr wie Nebel auf die Seele. Was würde die Zukunft ihr bringen?

Nach längerer Zeit hielt der Wagen vor dem Gitter eines kleinen Vorgartens, hinter dessen Bäumen und Sträuchern die erleuchteten Batteriefenster eines anspruchsvollen, einstöckigen Wohnhauses schimmerten.

Ein älteres, lauberes Dienstmädchen öffnete den Antikommenden die Thür. In dem kleinen, behaglichen Entree begrüßte die Herrin des Hauses, eine freundlich blickende Matrone von einigen sechzig Jahren, die Antikommenden.

„Seien Sie willkommen und haben Sie Vertrauen zu mir, liebes Fräulein“, sagte die Frau

Oberstabsarzt mit Wärme. „Ich habe viel Liebes von Ihnen gehört und freue mich, Ihnen mein begehrendes Heim zur Verfügung stellen zu dürfen. Treten Sie bitte näher und denken Sie, Sie wären hier zu Hause.“

Thora murmelte ein paar Dankesworte. So wohlthunend der herzliche Empfang ihr that, er vermochte nicht die qualvolle Angst, welche seit Stunden ihre Brust bedrückte, zu verdrängen.

Die Matrone führte ihre Gäste in ein schlichtes, hübsches, gemächliches, von einer grünverschleierte Lampe mild erleuchtetes Wohnzimmer. Frau Wendt vordrängte sich bald wieder, da die Stunden schon vorgerückt und der Weg nach ihrer Wohnung, selbst wenn sie fuhr, noch ziemlich weit war.

Thora war von ihrer freundlichen Wirtin in das damastbezogene Sofa gedrückt worden. Obgleich sie sich körperlich tief erschöpft fühlte, hätte sie doch nicht schlafen können, und so lauschte sie nicht ungerne, wenn auch halb mechanisch dem Gespräch der etwas redseligen alten Dame, die offenbar froh war, jemand zu haben, dem sie ihr Herz einmal ausschütten und zu dem sie von den kleinen und großen Sorgen ihres stillen Lebens sprechen konnte.

Sie war früh Witwe geworden und hatte nur einen Sohn, der, wie sein Vater, Medizin studierte und bereits als Arzt praktizierte.

„Mein Ein und Alles war er allezeit, ist er natürlich noch!“ sagte die alte Frau seufzend. „Und nun will er fort. Eine Stelle als Schiffsarzt auf einem großen Dampfer will er annehmen, um die Welt zu sehen und brauchen viel Geld zu erwerben. Ach, das Geld, das liebe Geld, Fräulein! Wir haben ja unser Auskommen, aber es gab doch Zeiten, damals, als Hermann studierte, wo es mir herzlich sauer wurde, durchzukommen. Er kann an seine frühesten Studienzeit zurückdenken. Erholungen gab es für ihn nicht. Mit beinahe übermenschlicher Energie hat er gearbeitet und gestrebt. Sehen Sie, ich möchte sagen, es ist bei ihm eine fixe Idee, reich zu werden. Mutter“, sagt er oft, „ich möchte — ich muß reich werden. Nicht um zu genießen, nicht für mich selber möchte ich über unermessliche Schätze gebieten, aber ich möchte für meinen Teil etwas dazu beitragen, die Unbilligkeit des menschlichen Glücks zu mildern und zu verringern, dem ich täglich auf den Gängen meiner ärztlichen Praxis begegne. Du glaubst nicht, wie schier erdrückend es ist, sich dort, wo die Not so schreie aus den Augen springt, ohnmächtig zur thätigsten Hilfe zu fühlen.“

„Sehr schön gedacht!“ sagte Thora. „Vielleicht wird Ihr Herr Sohn eine reiche Heirat eingehen.“

„Das habe ich auch gesagt“, versetzte die alte Frau, „aber den Gedanken wirft er weit weg. Er verachtet den Mann, der sich durch das Geld seiner Frau zu bereichern sucht, behauptet er.“

Thora erwiderte nichts, aber sie empfand nunwillkürlich Sympathie und Respekt für den Sohn der alten Dame. In dieser Form nahm der Traum vom Golde eine edle, fast ideale Gestalt an.

Dranken wurde jetzt die Hausthür auf- und geschlossen.

„Da kommt er noch!“ rief die Matrone freudig. „Ich dachte, er hätte in der Stadt übernachtet!“

Man hörte feste, elastische Schritte im Hausflur, dann wurde die Stubenthür geöffnet.

„Guten Abend, Mutter! So spät noch auf, und —“

Er verstummte überrascht, als er den Gast seiner Mutter gewahrte. Thora aber sprang, bis in die Lippen erbleichend, von ihrem Sitz auf. Sie erkannte in dem Eintretenden den Assistenzarzt Dr. Hausmann — denselben, mit dem sie so oft am Krankenbett des Vaters zusammengetroffen war: — Dr. Kronen!

Unabiges Fräulein, Sie hier? sagte er und eine leise, ganz unmerklich schwebende Befangenheit zitterte durch des jungen Arztes sonore Stimme. „Begrüßen Sie, daß ich Sie nicht gleich begrüßte, aber ich erkannte Sie wirklich nicht sofort!“

„Sie konnten mich auch nicht zu dieser Stunde und überhaupt nicht hier vermuten“, erwiderte Thora, „aber ich werde Ihnen die Veranlassung sagen, was mich dazu trieb, durch die Vermittlung einer lieben Freundin von mir die Gastsfreundschaft Ihrer verehrten Frau Mutter für kurze Zeit in Anspruch zu nehmen. Ich möchte nicht einmal, daß die Frau Oberstabsarzt Ihre Mutter sei.“

„Das klingt beinahe, als ob Sie Ihre Anwesenheit hier motivieren müßten“, entgegnete der junge Arzt. „Lassen Sie es gut sein. Gleichviel, aus welchem Grunde Sie hierherkamen, Sie sind auf jeden Fall meiner Mutter ein durchaus willkommenes Gast!“

„Und doch muß ich es Ihnen sagen, was mein Verhalten vor Ihnen zu rechtfertigen und weil ich Ihrer Discretion bedarf“, versetzte Thora, und ohne ihm Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, begann sie, mit einfachen Worten die Geschichte von der Auflösung ihrer Verlobung am Hochzeitstage an bis zu ihrer Flucht aus dem Vaterhause zu schildern.

„Sie haben recht gesagt, sehr recht“, rief die alte Dame lebhaft. „Ihr Vater durfte Sie nicht zur Ehe mit einem ungeliebten Manne zwingen. Sie beweisen Charakter, indem Sie sich auf Ihre eigenen Füße stellen und selbständig durchs Leben gehen wollen.“

„Und Sie, Herr Doktor?“ fragte Thora, mit beinahe ängstlicher Spannung in das ernste Gesicht des jungen Mannes blickend. „Wie urteilen Sie über mein Vorhaben? Denken Sie ebenso milde darüber wie Ihre liebe Mutter?“

„Sie haben gehandelt, wie Sie mußten!“ antwortete Dr. Hermann Kronen schlicht. „Wenn das Schicksal Sie nur nicht auf allzu unwirksame Pfade führen möchte! Der Kampf ums Dasein ist schwer und die Abhängigkeit von Fremden oft bitter, doppelt bitter für den, der, wie Sie, im Schoße des Reichthums als ein verhätscheltes Kind des Glücks aufgewachsen ist.“

Die alte Dame hatte sich unbemerkt aus dem Zimmer entfernt, um noch eine Erfrischung für den späten Antikommenden zu bereiten.

Minutenlang war es still in dem einsamen, antiken Raum.

„Ich werde die schwere Bürde zu tragen wissen, denn ich bin jung und willensstark“, sagte Thora fest, und die Bitterkeit des Lebens soll mich nicht lähmen, ich habe Mut und Kraft.“

Er antwortete nicht; als sie aber aufblickte, sah sie in seinen Augen, die an ihren Zügen hingen, etwas flammen, das sie erglühen ließ und ein unbeschreibliches Empfinden in ihr weckte.

Sie betrachtete es beinahe als eine Erleichterung, daß Frau Dr. Kronen wieder hereintrat.

„Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mit mein Zimmer für die Nacht antworten wollten, gnädige Frau“, sagte sie. „Ich fühle mich doch angegriffen und müde nach den Aufregungen dieses Tages.“

„Man sieht es Ihnen an!“ sprach die alte Dame gütig. „Kommen Sie nur, ich bringe Sie gleich selbst auf Ihr Zimmer. Es ist alles zurecht.“

Thora reichte dem Sohne ihrer freundlichen Wirtin die Hand.

„Gute Nacht, Herr Doktor“, sagte sie.

Er hielt die schlafende, weiche Mädchenhand ein wenig länger in der seinen und drückte sie vielleicht etwas wärmer, als die Etiquette es für die Situation zulassen mochte.

„Gute Nacht“, sprach er dazu, schlafen sie wohl — die erste Nacht unter diesem Dach!“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

Ich stelle deiner Sehnsucht heißem Bange
Ein glückselig Ziel als schnell erreichbar hin;
Doch laß ich es entschlippen dem Erlangen
Mit lüthlichem Trost in trügerischem Sinn.
Ein falscher Freund von ungeduldigem Hoffen
Halt' ich des Glückes Pforten offen
Und wehre doch den Eingang dir.

Ich stelle dir des Kammers schwere Stunde
Als nächste Zukunft vor den trübten Blick.
Ich lasse bluten der Erwartung Wunde
Doch halte ich des Leides Pfeil zurück.
Mit drohendem Aufmach' ich dein Herz erzittern.
In Furcht vor nahestehender Ungewissheit,
Und wehre doch der Blitze Lauf.

(Ausscheidung des Rätsels in der Sonntagsnummer.)

Ausscheidung des vorigen Rätsels:
Baumschlag — Schlagbaum.

Der brennende Brautpfleger.
einer aufregenden Scene kam es in der skattonischen katholischen Kirche. Bei einer Trauung kam Braut einer Kerze zu nahe. Im Nu stand der Pfleger in Flammen. Nur dadurch, daß er Tränzenge ihn alsbald herabrückte, wurde großes Unglück verhütet. Er und die Braut trugen einige Brandwunden davon.

Druck und Verlag von G. May in Hörde.
Verantwortlicher Redakteur: Fr. Meyer in Camen.